P.o.germ.
1671

Bibl. N. deutschen, pag. 762.

P. O. germ.
1671

14 R

Weiberlaunen

und

Männerschwäche.

Ein

Originallustspiel

in fünf Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Leipzig,
bei Voß und Comp.
1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Gräfin Torgau.
Baron Flittenborn.
Minna, seine Gattin.
Graf Walsen.
Emilie von Wildsberg.
Henriette, ihr Mädchen.
Karl, des Barons Bedienter.
Jakob, der Baronin Bedienter.
Ein Gastwirth.
Therese, seine Verwandtin und Wirthschafterin.
Mehrere Bediente.
Gerichtsdiener.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Zimmer mit Seitenthüre.

Das Theater ist nur matt erleuchtet.

Emilie. (Die eben einen Brief endet.)

So kurz und bündig, wie die Briefe in unsern beliebten Ritterromanen. Wenn der Brief den Grafen nicht beruhigt und glücklich macht, so hat er mich nie geliebt. — Ich bin recht froh, daß ich ihm nun wieder ganz allein angehöre.

Zweite Szene.

Henriette. Emilie.

Emilie. Nun, ist die Baronin Flittenborn schon angekommen?

Henriet. Die Gräfin Torgau läßt sich empfehlen, und sie erwarte die Baronin jeden Augenblick.

Emilie. O! wie freue ich mich, meine liebe Minna wieder zu sehen.

Henriet. Ich bin sehr begierig, die Baronin kennen zu lernen; ich finde so viel romanhaftes in ihrer Heurath.

Emilie. Ich nicht. Daß sie den Baron trotz seines Flattersinns liebt, begreife ich, denn er ist wirklich ein angenehmer Mann.

Henriet. Aber warum heurathete sie ihn in Freyburg heimlich?

Emilie. Um die Gunst und das Vermögen eines alten Onkels, das sich auf ein 200,000 Gulden beläuft, nicht zu verliehren. Der Alte würde sie enterbt haben, wenn er vor seinem Ende noch erfahren hätte, daß sie des Barons Gemahlin ist.

Henriet. Ja so — das ist sehr einleuchtend. Aber warum schickte die Baronin ihren Mann gerade nach Wien?

Emil. Auch das war klug und nothwendig, denn er ist öfters sehr unbesonnen, und sie fürchtete die Entdeckung. Was konnte sie also besseres thun, als ihren Gemahl hieher schicken, mir den Auftrag geben, seine Bekanntschaft zu suchen, und ihn in mich verliebt zu machen. Sie weiß, daß er dadurch von groben Ausschweifungen abgehalten wird. Ich fand an dem Geschäfte Vergnügen, und es gelang mir. Der Baron flog wie eine Lerche gerade ins Netz, in dem er nun 6 Monate zappelt. Hat er arge Ideen von mir, so wird er sie heute verliehren, wenn er sieht, daß ich seine Frau kenne, und daß ich von ihr den Auftrag erhalten habe, ihn zu meinem Schäfer zu machen.

Henriet. Die Baronin ist E. G. vielen Dank schuldig. Denn wie leicht wäre es möglich gewesen, daß der Graf wegen des Barons Verdacht geschöpft hätte.

Emil. O, es ist ja eine Kleinigkeit, einen verliebten Mann zu betrügen. Wenn er ein Argus wäre, wir Weiber machten ihn zu einem Poliphem. — Wenn der Graf die ganze Geschichte erfährt, wird er überzeugt werden, daß Vertrauen auf seine Frau haben, das beste Mittel sie zu hüten ist.

Henriet. Der arme Graf hat viel ausgestanden.

Emil. Er wird dafür belohnt werden. — Dieses Briefchen allein hält ihn schon schadlos. (zeigt ihn) Es wird finster, laß Lichter bringen.

Henriet. (ab.)

Emilie. (macht mit einer Oblate den Brief zu, und steckt ihn in die rechte Tasche.)

Henriet. (mit Lichtern.)

Emilie. Hier ist der Schlüssel zum Hinterhauße. Wenn, die Baronin kömmt, so lasse sie unserer Abrede gemäß da herein.

Henriet. Die Gräfin wird es vorher noch sagen lassen.

Bedienter. Der Bediente von Baron Flittenborn.

Emilie. Laßt ihn herein.

Bedienter. (ab.)

Emilie. Gieb auf den Spas acht, ich werde mit dem Genie Bedienten von der Lektüre reden; da vergißt er alles, sogar, daß er ein Bedienter ist.

Henriet. Der Mensch ist ein Narr.

Emilie. Das eben nicht; nur weiß er für einen Bedienten zu viel, mehr, als er sollte.

Dritte Szene.

Karl. Vorige.

Karl. (mit erzwungenem Anstande.) Mein Herr läßt sich in die Huld des gnädigen Fräuleins empfehlen, und übersendet Euer Gnaden mit dem innigsten Wunsche, daß es eine gütige Aufnahme finde, dieses Billet.

Emilie. Ich danke dem Ueberbringer. (Sie steckt das Billet auch in die rechte Tasche.) Wie steht es mit der Lektüre, lieber Karl?

Karl. Recht gut E. G. Die Leipziger Messe hat wieder ein paar tausend Bücher zur Welt gebracht.

Emilie. Ist viel Gutes dabey?

Karl. O ja. Aber zu kritisiren ist alles. Ueber den Grafen Cagliostro hat auch ein wichtiges Werk die Presse verlassen.

Emilie. Wer ist der Verfasser?

Karl. Er nennt sich nicht, aber ich wette darauf, es ist von unserm vortreflichen Schiller. Es ist ganz seine Manier im Buche.

Emilie. Es ist möglich. — Meine Empfehlung an seinen Herrn.

Karl. Schillers Sprache — die Kraftwörter — seine Wendungen, alles Meisterzüge.

Emilie. Meine Empfehlung an seinen Herrn.

Karl. Deutschland hat noch kein so großes Genie gehabt.

Emilie. Meine Empfehlung an seinen Herrn.

Karl. Ach! den hab ich ganz vergessen, er sitzt unten im Wagen. — In dem Billet

bittet er um die Erlaubniß, noch vorgelassen zu werden.

Emilie. Er kann kommen.

Karl. Unterthänigster Knecht.

Emilie. Noch eins, Karl. — Ein Mann von seinen Talenten sollte doch auch die gelehrte Welt bereichern.

Karl. Ich bin schon dabei. — Plan und Gedanken sind fertig.

Emilie. Und in welchem Fache? Eine Komödie, Gedichte, oder einen Roman?

Karl. Von alle dem nichts. Ich schreibe Kritiken, denn ein Anfänger muß immer das Leichteste wählen; und wenn man ein bischen was versteht, und recht schimpfen kann, so schreibt man die herrlichsten Kritiken. Da muß man aber alles angreifen, die Hetze, das Theater, die Landsgebräuche, alles, alles muß man kritisiren.

Emilie. Aber, wenn man nun zum Kritisirer sagte: Mach' es besser.

Karl. Wenn jeder, der kritisirt, die Sache besser machen sollte, welche er schlecht

finden muß, eben weil er Kritiken schreibt, dann wäre freilich mancher übel daran.

Emilie. Wird ihm aber sein Herr das Schreiben erlauben?

Karl. Was will er machen; jeder Mensch strebt empor.

Emilie. Aber sein Herr —

Karl. Mein Herr? — (erschrocken) sitzt unten im Wagen. — Ergebenster Diener! (Ab.)

Emilie. Ein schöner Diener; die gepriesene Aufklärung hat viele solche Geschöpfe zur Welt gebracht. Sie urtheilen über Dichter und Dichterwerth, und loben oft ein Buch in dem Wahne, daß es von ihrem Lieblings Schriftsteller sei, indes es einem andern gehört. Gehe Henriette, gieb acht, wenn die Baronin kömmt.

Henriette. (Ab.)

Vierte Szene.

Emilie. Der Baron.

Baron. (im Kleide und Degen.) Liebe, schöne Emilie?

Emilie. Wie geht es, lieber Baron?

Baron. So lange Sie mich lieben, unaussprechlich wohl.

Emilie. Schmeichler! Wo haben sie heute Mittag gespeiset?

Baron. Bei der Gräfin Torgau.

Emilie. Wer war noch da?

Baron. Die Gräfin Windheim, ein alter Major, und neun Kadeten. Sie nannten die Gräfin Windheim Mama, und den Major —

Emilie. Doch nicht Papa?

Baron. Nein; cher ami nannten sie ihn. Der eine von den Kadeten schnarret, der andere lispelt, der dritte sieht nicht, der jüngste hat krumme Füsse. — Sie konnten nicht einmal ein Kompliment machen, und doch sagte der Major zu ihrer Mutter: E. G. haben

recht wohlgezogene junge Herren, und sah sich dabei mit vielem Behagen im Spiegel an. An mich that der alte Herr nur Frage: ob ich verheurathet sey.

Emilie. Und was antworteten sie ihm?

Baron. Gar nichts. Aber die Gräfin Torgau sagte lachend: er wird heurathen.

Emilie. Ist das wahr? Darf man gratuliren?

Baron. Emilie, Sie kränken mich, glauben Sie es denn nicht, daß ich Sie wahrhaft liebe?

Emilie. Ich glaub es.

Baron. Aber können mich nicht wieder lieben?

Emilie. Zweifeln Sie denn noch an meiner Liebe?

Baron. Haben Sie mir denn je den geringsten Beweis gegeben?

Emilie. Alle, die ich geben konnte.

Baron. Und doch bleibt mir noch so viel zu wünschen übrig, daß ich glauben muß, Sie lieben mich nicht. Wie oft hab ich Sie um ihr Portrait, wie oft um eine Busen-

schleife gebeten? — Diese hier, göttliche Emilie — sie ist grün; die Farbe der Hofnung — stets will ich sie auf meinem Herzen tragen, sie lieben und verehren. Darf ich? O! ich bitte.

Emilie. Nein, nein.

Baron. Meine Glückseeligkeit hängt von dieser Schleife ab. (kniet nieder) Ich bitte recht sehr.

Emilie. Quälgeist, da ist sie.

Baron. (steckt sie tändelnd auf seine Brust in die Weste.) So lang dieses Herz schlägt, ist hier deine Wohnung. Tausendmal Dank, beste Emilie.

Emilie. Stehen Sie doch auf.

Baron. O! ich bin hier glücklicher, als der Großmogul auf seinem Throne. (küßt ihr die Hand.)

Fünfte Szene.

Vorige. Der Graf.

Graf. Verzeihen Sie! (ist heftig erschüttert.)

Baron. Mein Nebenbuhler. }
Emilie. Der Graf! }

Baron. (Mit Fassung.) Nein, Sie haben Unrecht, liebes Fräulein; so kniet man anständiger auf der Schaubühne. — Guten Abend lieber Graf! — Denn sehen Sie, so wäre es ja unschicklich.

Emilie. Sie haben unrecht.

Baron. O! entscheiden Sie doch, lieber Graf: Kann man so auf dem Theater knieen? — Habe ich nicht recht?

Graf. Ja. (macht dem Fräulein eine Verbeugung.) Wie geht es, Herr Baron?

Baron. Recht wohl. Und Ihnen?

Graf. Nicht zum Besten.

Baron. (bei Seite.) Das glaub ich dir.

Emilie. Wenn Sie nicht glücklich sind, so ist das Schicksal sehr ungerecht gegen Sie.

Graf. Zu gütig.

Baron. Sie sollten reisen, sich zerstreuen. Sie sehen immer so sauer aus.

Graf. (bitter.) Besser, der Mann sieht zu sauer, als zu süß aus.

Baron.

Baron. (bei Seite mit drohendem Tone.) Warte! — Sie glauben also, daß eine trozige Miene und ein trockenes Betragen den Mann bezeichne?

Graf. Das glaub ich.

Baron. Und fühlen es auch?

Graf. Thoren fühlen sich zu viel.

Baron. Oder gar nicht, und solche Menschen machen selten ihr Glück, am wenigsten bei dem schönen Geschlechte: denn, der Verdienste hat, und sie nicht kennt, hat eigentlich keine.

Graf. Das ist möglich.

Baron. Glauben Sie mir, ich bin Ihr wahrer Freund. —

Graf. Ich weiß es.

Baron. Nun dann, so folgen Sie meinem Rathe; seyn Sie freundlicher, gefälliger gegen sich selbst, damit Sie es auch gegen andere sind. Genießen Sie den Reiz des Lebens. Sie fühlen zwar, äussern Sie aber auch dieses Gefühl, und Sie werden mehrere Freunde — Sie werden eine Geliebte finden. —

Graf. Lieber Baron, ich liebte einst.

Emilie. Nun nicht mehr?

Graf. Nein, mein Fräulein; denn ich wurde überzeugt, daß man mich nicht wieder liebte.

Baron. Wieder Ihre Schuld.

Emilie. (bei Seite.) Der fatale Baron!

Graf. Wie so meine Schuld? Kann ich dafür, daß es Männer giebt, denen keine Tugend zu heilig ist? Kann ich dafür, daß das Mädchen wankelmüthig und falsch war?

Baron. Wenn Sie die Schuld nicht haben, so können Sie sich auch leichter beruhigen. Wenigstens liegt der Fehler nicht an Ihnen, und das ist immer ein großer Trost.

Emilie. (bei Seite.) Der arme Graf.

Baron. Lassen Sie das jezt gut seyn, und denken Sie, der Himmel hat es so haben wollen.

Emilie. Lieber Graf, wir müssen unsere Schachpartbie noch ausspielen, hier steht das Bret.

Graf. Wie Sie befehlen.

(Sie setzen sich zum Tische und spielen.)

Baron. (bei Seite.) Ich will ihm meinen Triumph noch recht fühlen lassen.

Emilie. Schach dem König!

Baron. (steht hinter dem Grafen, neckend.) Nehmen Sie sich in Acht, Graf! Sie verliehren ihren Laufer.

Emilie. Stille doch Baron!

Baron. (wirft ihr Küsse zu, der Graf sizt sehr unruhig.)

Emilie. Wieder Schach dem König!

Baron. Geben Sie doch Schach der Königin, Graf, und Sie haben gewonnen.

Emilie. (bei Seite.) Der unerträgliche!

Graf. Schach der Königin!

Baron. (lacht.) So, jezt steht Ihre Parthie recht gut.

Emilie. Recht gut? (sezt eine Figur.) Lieber Graf, Sie sind Matt!

Baron. (lächelnd.) Wieder Matt? das hätte ich nicht geglaubt.

Graf. (ironisch.) Wenn man mit Ihnen spielt, muß man verliehren.

Baron. Ohne mich zu rühmen, ich war gestern glücklicher gegen das Fräulein!

Graf.

Graf. Glück spreche ich ihnen auch nicht ab.

Baron. Ich verlohr ja gestern zwei Parthieen gegen Sie.

Emilie. (bei Seite.) Ich will ihn gleich zum Schweigen bringen. — Von etwas anderm meine Herren. — Sagen Sie mir doch, welches Gefühl ist für den Menschen wohlthätiger, Freundschaft oder Liebe?

Graf. Die Freundschaft.

Baron. Liebe, mein Fräulein, Liebe.

Emilie. Ich bin Ihrer Meinung, Baron.

Graf. (bei Seite.) Das glaube ich.

Emilie. Denn wenn die Liebe aufhört, so verwandelt sie sich in Freundschaft und —

Graf. Nicht immer.

Emilie. Und was ist schmerzhafter, als von einer Freundin so betrogen zu werden, wie ich es wurde? Hören sie: Wie ich nach Graz in das Pensionat kam —

Baron. Sie waren da im Pensionat?

Emilie. Ja. Da lernte ich ein gewisses Fräulein Simmersdorf kennen. —

Baron. (bei Seite.) Das ist ja meine Frau.

Emilie. Wir wurden gleich die besten Freundinnen; ich hatte keinen Gedanken, den sie nicht wußte; aber sie war eine Erzheuchlerin.

Baron. (bei Seite.) Bravo.

Emilie. Und da sie viele Freiheit hatte, und oft ausgehen konnte, so lernte sie einen hübschen jungen Offizier kennen. —

Baron. Und der Offizier?

Emilie. Stieg oft über die Gartenmauer, um sein Liebchen zu sehen, und mit ihm zu kosen.

Baron. Zu kosen?

Emilie. Das wurde unserer Aufseherin verrathen, und meine schöne Freundin gab ihn — ohne gefragt zu werden — für meinen Liebhaber aus, und ich wurde eingesperrt.

Baron. Aber das Fräulein doch auch?

Emilie. Nein, nur ich allein.

Baron. Und das Fräulein?

Emilie. Sah immer noch ihren Geliebten.

Baron. Ei verflucht; aber weiter.

Emilie. Ich verließ bald darauf das Pensionat, und weiß nun nicht, was weiter aus ihr geworden ist.

Graf. Sie wird wohl geheurathet haben?

Baron. (bei Seite.) Leider.

Emilie. Ich hörte, daß sie gestorben sey.

Baron. (bei Seite.) Wenn doch das Wahrheit wäre! — Wie oft mag sie wohl mit dem Offizier zusammen gekommen seyn?

Emilie. Gewiß ein paar hundertmal.

Baron. Ein paar hundertmal? War sie denn so sehr in den Offizier verliebt?

Emilie. Sie wollte sich ja von ihm entführen lassen.

Baron. So sehr liebte sie ihn? War sie schön?

Emilie. Sehr schön!

Baron. Und ihre Figur?

Emilie. Groß und schlank.

Baron. Groß und schlank! — Und die Augen?

Emilie. Blau.

Baron. Blau! Und die Haare?

Emilie. Blond. Hier an der linken Hand hatte sie ein Muttermaal.

Baron. Muttermaal! Ich empfehle mich Ihnen. (Ab.)

Sechste Szene.

Der Graf. Emilie.

Emilie. (bei Seite.) Ich wußte ja, daß ich ihn fortbringen würde. Nun, lieber Graf, jezt sind wir allein, geben Sie mir doch eine Erklärung über Ihr sonderbares Betragen!

Graf. Erklären Sie mir doch das Ihrige gegen den Baron.

Emilie. Was haben Sie mir versprochen, als der Baron in mein Hauß kam?

Graf. Sie in keinem Verdacht mit ihm zu haben. Ich habe geduldet, und geschwiegen, aber nun —

Emilie. Nun?

Graf. Bin ich überzeugt, daß Sie mich nie liebten.

Emilie. Ich liebte Sie nicht?

Graf. Nein. Hier lag der Baron vor Ihnen auf den Knieen.

Emilie. Nun! da lag er.

Graf. Er drückte Ihre Hand.

Emilie. Ja, das that er.

Graf. Aber er küßte sie auch!

Emilie. Es ist doch besser, er küßte die Hand, als den Mund.

Graf. Hohn sprechen laß ich mir nicht. (will ab.)

Emilie. Bleiben Sie, Graf! Hier knieen Sie nieder, und bitten Sie mich um Vergebung.

Graf. Was that ich Ihnen?

Emilie. Knieen Sie nieder!

Graf. Sie belieben zu scherzen, mein Fräulein.

Emilie. Ich bitte Sie, knieen Sie nieder.

Graf. Warum sollte ich das?

Emilie. (zärtlich.) Willst du nicht knieen, lieber Ernst?

Graf. (stürzt zu ihren Füssen.) Emilie!

Emilie. So ist es Sitte in unsern Tagen. Gleich bitte mich auch schön um Vergebung.

Graf. O! meine Emilie, vergieb der Heftigkeit meiner Liebe; nie, nie soll Dich der geringste Verdacht mehr kränken.

Emilie. Nur Wort gehalten.

Graf. Gewiß. — Liebst Du mich denn? (drückt sie an sich.)

Emilie. Laß mich. Es ist spät. — Dieses Blatt wird Dir sagen, wie ich Dich liebe; es enthält Dein Glück. (giebt ihm das Billet, was ihr Karl brachte, und geht ab.)

Graf. Emilie! Reines, schuldloses Geschöpf. — Ja, sie liebt mich, liebt mich wahrhaft. (küßt das Billet.) Mein Glück enthältst du? Nicht um Millionen gebe ich dich weg. (erbricht es und liest.)

„Reizende Emilie!„ — Was ist das? Gott, es ist die Hand des Barons. Ha das ist zu viel, ich möchte rasend werden. „Ihre Liebe ist der Zauber, der mich an Wien fesselt.„ Ihre Liebe; sie liebt ihn also! „Ihre Reize zu bewundern, ist mein Glück, und meine einzige Freude. Ihr heutiger Brief war so zärtlich.„ Ich will ein Einsiedler werden! „so zärtlich; und voll Vertrauen auf diese

Zärtlichkeit wage ich es, Sie zu bitten, mir heute Abend noch eine Unterredung zu gestatten.„ — Und ich muß wie ein Schulknabe knieen, und er wird geliebt, hat geheime Unterredungen. Aber nun will ich mich auch rächen; eine Kugel will ich mir durch den Kopf jagen. — Nein, ihm zum Trotz will ich leben, eine andere heurathen, ja, verachten will ich sie. (Ab.)

Siebente Szene.

Henriette, Emilie hinter der Szene.

Henriette. Herr Graf! (kömmt heraus.) Er ist schon fort.

Emilie. Ist er? Was habe ich unvorsichtige gethan? Der fatale Brief. — Schicke zu dem Grafen, er möchte sobald als möglich zu mir kommen. — Geschwind!

Henriette. (ab, kommt aber gleich wieder.)

Emilie. Kömmt er nicht, so muß ich ihm heute noch schreiben. — Ja, das muß ich. — Wenn es nur nicht so spät wäre. —

Henriette. Das ist ein unangenehmer Zufall.

Emilie. Thut nichts. Er wird schon wieder gut werden, wenn er alles erfährt.

Achte Szene.

Vorige, ein Bedienter, Jakob.

Bedienter. Warte er nur (ihn zurückhaltend.)

Jakob. Ich habe Eile. (kömmt herein.)

Emilie. Wer ist er?

Jakob. Ein Preusse, meines Namens Jakob Schnabel, bin 29 Jahr alt, vier Schuhe zwei Zolle hoch, und diene bei der Baronin Flittenborn.

Emilie. Ist die Baronin hier?

Jakob. Seit einer Viertelstunde. Sie ziehet sich bei der Gräfin an, und läßt sich die Haare ein wenig striegeln.

Emilie. Und befindet sie sich wohl?

Jakob. Sie ist völlig gesund, denn die fünf Koliken, die sie unterwegens hatte,

sind nicht zu rechnen. Jetzt, mein gnädiges Fräulein, reden Sie aufrichtig mit mir. Daß Sie den Baron verführt haben, weiß ich schon, aber meine Frau hat mir den Auftrag gegeben, zu erforschen, ob ihr Gemahl nicht sonst noch eine Bekanntschaft gehabt hat.

Emilie. Das glaub ich nicht.

Jakob. Ah, was reden Sie; mit Ihrer Bekanntschaft allein ist er gewiß nicht zufrieden gewesen. Also haben Sie keine Vermuthung? Ist hier keine Kammerjungfer, kein Stubenmädchen im Hauße?

Emilie. (zu Henrietten.) Das ist ein unverschämter Bursche.

Henriette. Das höre ich.

Jakob. (zu Henrietten.) Wer ist sie? Heraus mit der Sprache!

Henriette. Aber ich bitte Euer Gnaden.

Jakob. Befehlen Sie ihr, daß sie rede.

Emilie. (in hohem Tone.) Hör' er, wer ist er?

Jakob. Der Baronin Vertrauter.

Emilie. Aber nicht der meinige; darum sey er bescheiden.

Jakob.

Jakob. Ich bin ein Ausländer. —

Emilie. Das merke ich. Er ist einer von den Unbescheidenen.

Jakob. Kenne die hiesigen Sitten nicht. — Euer Gnaden müssen verzeihen.

Emilie. Ich werde mich bei der Baronin beklagen.

Jakob. (kriechend.) Ich bitte E. G. unterthänig um Vergebung.

Emilie. Wenn ihm die Baronin den Auftrag gegeben hat, jeden Schritt und Tritt ihres Mannes zu erforschen, so muß er sich an des Barons Bedienten wenden.

Jakob. So lautet auch mein Auftrag.

Emilie. Der kann vielleicht etwas wissen; aber er muß es klug anstellen.

Jakob. Ist der Bediente ein hiesiger, Euer Gnaden?

Emilie. Ja.

Jakob. O! den werde ich gleich haben.

Emilie. Ich zweifle.

Jakob. In zweimal vier und zwanzig Stunden weiß ich jede Handlung des Barons.

Erstlich verkleide ich mich, — lüge ihm was vor, und —

Emilie. Geh er.

Jakob. Wie E. G. befehlen. Ich bitte noch einmal unterthänig, mir meinen Fehler zu verzeihen.

Emilie. Schon gut.

Jakob. (bei Seite.) Verführet Männer, und betrâgt sich wie die beleidigte Unschuld. Wo wohnt denn der Baron Flittenborn?

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jakob. Aber Mamsel wissen es gewiß.

Emilie. Frag er meine Bediente.

Jakob. Unterthänigster Knecht.

(Ab.)

Neunte Szene.

Emilie. Henriette.

Henriette. Das ist ein unverschämter Bursche.

Emilie. Er würde ein ordentliches Examen über unsere Tugend angestellet haben, wenn ich ihn nicht ausgescholten hätte.

Henriette.

Henriette. Die Baronin muß sehr eifersüchtig seyn.

Emilie. Es ist wohl mehr Neugierde.

Zehnte Szene.

Vorige. Baronin Flittenborn.

Baronin. Emilie!

Emilie. Meine Minna! Fühle, wie mein Herz vor Freude schlägt, da ich Dich wieder sehe.

Minna. Du freuest Dich, wie sich ein Mädchen freuen muß, schön, dichterisch. Du bist noch immer die liebe Schwärmerin.

Emilie. Du sagtest sonst: Schwärmen macht seelig.

Minna. Ja sonst. — Jetzt darf ich nicht mehr schwärmen; ich bin ja eine Frau.

Emilie. Wozu ich Dir von ganzem Herzen Glück wünsche. — Henriette, siehe zu; wenn der Graf kömmt, so rufe mich.

Henriette. Schon gut, E. G. (Ab.)

Minna. Aber Mädchen, Du bist sehr schön geworden.

Emilie.

Emilie. Und Du eine Schmeichlerin.

Minna. Nein, ich schmeichle nicht. Nun kann ichs meinem Manne nicht einmal übel nehmen, wenn er mit Leib und Seele in Dich verliebt ist. Wahrhaftig, Emilie, Du mußt mir jetzt strenge Rechenschaft ablegen.

Emilie. Du wirst doch nicht zu strenge seyn?

Minna. So streng und kritisch, wie ein Halbkenner.

Emilie. Nun, da werde ich Dir nichts zu Danke gemacht haben. Du weißt, daß Dein Mann hier im Karneval ankam, und er miethete sich auch richtig in dem Gasthofe ein, den Du mir genannt hattest.

Minna. Er mußte wohl, denn er hatte Hofnung, Briefe und Wechsel von mir dort zu finden.

Emilie. Da seine Fenster auf die Gasse giengen, so fuhr ich noch am nemlichen Tage da vorüber, und sah einen Menschen zum Fenster herausgucken, der Taback schmauchte. — Es war so kalt, daß ich ihn für einen Russen hielt; als ich aber näher kam, so er-

kann-

kannte ich nach Deiner treffenden Beschreibung gleich Deinen Mann. Da er gar nicht auf mich sehen wollte, so ließ ich das Wagenfenster so schnell herab, daß es brach.

Minna. Das hieß die Farbe ein wenig stark auftragen, Fresco.

Emilie. In der Ferne wird es Miniatur. Das Klingen der Glaßscherben machte ihn aufmerksam, und ich legte mich so weit als möglich zum Wagenfenster hinaus; er aber schmauchte sein Pfeifchen ganz phlegmatisch fort, und gab mir so ein paar Paf Paf ins Gesicht.

Minna. So unartig war er gegen mich niemals.

Emilie. Den andern Tag gieng ich, um ihn zu sehen, in die Redoute, und Deiner Schilderung gemäß hofte ich ihn in der Seufzergallerie mit einer Cosa rara Maske zu sehen, aber nein, ich fand ihn im Speisezimmer, wo er ein tete à tete mit ein hundert Austern hatte.

Minna. O! so gar geschwind verliebt er sich auch nicht.

Emilie. Ich gieng gerade auf ihn zu; als aber sein Blick dem meinigen begegnete, schlug ich schnell meine Augen zur Erde. Ah! was für schöne Augen, rief er, und ließ die Auster fallen, der er eben den Bart abgeschnitten hatte. Mit einem leisen Ach! gieng ich an ihm vorüber, und unter der Thüre warf ich ihm noch einen Blick zu, dem kein Mann widerstehet, denn er versprach sehr viel.

Minna. Und mein Mann?

Emilie. Sprang vom Tische auf, und wollte mir nach, aber die Numero faßte ihn beim Rockzipfel, und bat um Bezahlung; er warf seine Börse hin, und eilte mir nach.

Minna. Wenn wird der Mann doch einmal ökonomisch werden?

Emilie. Nun hatte ich ihn immer hinter mir; zum Unglück kam mein Graf, mit dem ich auf einen Deutschen engagirt war, und also tanzen mußte. Kannst Du es glauben, Minna, Dein Mann wurde eifersüchtig.

Minna. Er hat sich nur so gestellt.

Emilie. Nein, nein, er zerriß mit den Zähnen sein Schnupftuch.

Minna. Das konnte er leicht, ich habe ihm ja zehn Dutzend mitgegeben. Aber weiter —

Emilie. Ich vermied ihn eine Zeitlang, als ich aber den Grafen loß ward, suchte ich Deinen Mann wieder auf, und fand ihn bei einer Bouteille Champagner.

Minna. Sein gewöhnlicher Trost, wenn er unglücklich liebt.

Emilie. Und wer saß bei ihm? Mein Vater; sie kannten sich aus dem Reiche her. Den andern Tag speißte er bei uns, und ich führte ihn zu unserer Freundin Torgau, an die Du ihn eigentlich adressiret hattest, und die auch ihre Rolle vortreflich spielte, denn sie schlug ihm ein Paar Parthieen zu heurathen vor.

Minna. Du hast dir wirklich viele Mühe gegeben.

Emilie. Ja, frage nur die Torgau.

Minna. Hast Du ihm schon ein Rendezvous gegeben?

Emilie. O! wie viele schon.

Minna. Aber warum denn viele?

Emilie. Wie hätte ich ihn denn sonst an meinem Triumfwagen erhalten?

Minna. Du hast viel gewagt; mein Mann ist sehr vertraulich.

Emilie. Er hat sich immer sehr bescheiden gegen mich betragen.

Minna. O! ich weiß, wie weit meines Mannes Bescheidenheit geht.

Emilie. So!

Minna. Hat er Dir viele Briefe geschrieben?

Emilie. Ja; willst Du sie haben?

Minna. O! nein. Wenn Du aber durchaus willst, so —

Emilie. Ich hole sie. (bei Seite.) Man sollte sich doch nie zwischen Eheleute mischen. (Ab.)

Minna. Es ist mir so sonderbar zu Muthe, so sonderbar, wie meinem Onkel, der oft vor Freude hungern mußte, weil es seinen Gästen zu gut schmeckte.

Emilie. (kömmt mit einem großen Pakete Briefe.) Hier sind sie.

Minna. Nun, so viele habe ich nicht aufzuweisen!

Emilie. Du bist auch seine Frau.

Minna. Aber ich lese gerne Briefe.

Emilie. Da hast Du ja ihrer gnug.

Minna. Muthwillige! Hat Dir mein Mann sein Portrait nicht gegeben?

Emilie. Nein.

Minna. Ja, sein Bild giebt er nicht so leicht weg.

Emilie. Angebothen hat er es mir sehr oft.

Minna. (ärgerlich.) Sag mir doch, Emilie, läßt mir die Trauer gut?

Emilie. (Schalkhaft.) Nicht sehr.

Minna. Ich bin auch häßlich geworden, drei Wochen schlief ich fast gar nicht.

Emilie. Das sieht man Dir an.

Minna. (bei Seite.) Sie findet mich häßlich! — Sag mir, liebe Emilie, ist Dein Graf ein schöner Mann?

Emilie. Schön eben nicht.

Minna. Liebst Du ihn recht sehr?

Emilie. So, so.

Minna. Ich möchte ihn doch kennen lernen.

Emilie. Du wirst ihn wohl morgen bei der Torgau finden, denn er ist böse auf mich.

Minna. Und Du mußt morgen meinem Manne ein Rendezvous geben.

Emilie. Recht gerne.

Minna. Und statt Dich zu finden, wird er sein Weibchen umarmen können. Komm, und schreibe. Du bescheidest ihn um 8 Uhr zu Dir.

Emilie. Da ist es ja schon finster.

Minna. Das soll und muß es auch seyn.

Emilie. Wie soll er Dich denn erkennen?

Minna. Das ist meine Sorge.

Emilie. Aber was wird Dein Mann von mir denken?

Minna. Sei ohne Sorgen.

Emilie. Was das für eine Idee ist, in finsterer Nacht, nach so langer Trennung den Gemahl zu empfangen.

Minna. Du hast sehr viele Bedenklichkeiten. Jetzt komm, und schreibe, oder ich suche Deinen Grafen auf, und sage ihm —

Emilie.

Emilie. Was?

Minna. Daß Du die Finsterniß nicht leiden kannst.

Emilie. Eifersüchtige, ich will ja schreiben.

Zweyter Akt.

Erste Szene.

Saal im Gasthofe, rechts und links mit verschiedenen Thüren, die mit Numern bezeichnet sind. Hie und da stehen Tische und Stühle.

Karl.

(Mit der Schlafmütze auf dem Kopfe, auf dem Tische brennt ein Licht, und neben ihm hängt auf einem Stuhle ein schöner Schlafrock, er erwacht eben, und sieht auf die Uhr.)

Schon fünf Uhr! Es muß schon Tag seyn, und mein Herr ist noch nicht zu Hause? Es ist nicht erhört. (Er nimmt ein offenes Buch, welches neben mehreren liegt.) Warum heißt dieses Buch

Buch Nathan der weise? Der Reiche sollte es heißen. Hätte es etwas anziehendes gehabt, ich wäre darüber nicht eingeschlafen. Aber was soll das Gewäsche mit den drei Ringen, und ich verstehe nicht einmal, was Mons. Nathan damit sagen will. (wirft es weg) Das ganze Buch ist voll Vorurtheil; Marsch! (nimmt ein anderes aus der Tasche.) Komm du her, mein Freund Klopstock, und vertreibe mir die Grillen. Wo habe ich denn das Eselsohr hingemacht? Ha, ha, bei der Freiheit ist es. (mit schrecklicher Deklamation ließt er eine Ode, so weit als der Schauspieler will.) Schön gesagt, voll Kraft und Saft. Wenn der Klopstock mit unter lustige Gedanken hätte, so wäre er ein herrlicher Dichter. (putzt das Licht.) Aber die Luft ziehet hier verdammt durch, mich friert. Wahrhaftig, lebten wir in dem Lande der Gemeinschaft der Güter oder Platonischen Republick, ich zöge da meines Herrn Schlafrock an, ob er ihn gleich noch nicht einmal gesehen hat. Ei, was soll ich mich denn geniren; genirt sich doch mein Herr auch nicht. (zieht ihn an.) So, bin ohnedieß geplagt genug.

Wahrhaftig, ich wollte lieber ein Kapitalist seyn, als ein Bedienter. Als solcher könnte ich doch schlafen, und brauchte nicht höflich zu seyn. (man klopft.) Herein, herein. — Viele Bescheidenheit; das ist sicher kein Hofpoet. (öffnet die Thüre.)

Zweite Szene.

Karl. Therese.

Karl. O! bist du es, Grazie meines Herzens!

Therese. Stille. Ist dein Herr schon auf?

Karl. Der ist noch nicht zu Hause.

Therese. Gehört der Schlafrock deinem Herrn?

Karl. Ja!

Therese. Und du ziehest ihn an? Wenn er nun das sähe.

Karl. Und wenn er es sähe! Wir leben nicht auf einem so steifen und ängstlichen Fuß mit einander.

Therese. Ich war schon vor deinem Zimmer, und weil ich dich nicht fand, so — (verdrüßlich) Hat dir denn dein Herr befohlen, hier ihn zu erwarten?

Karl. Befohlen, befohlen? Gott sey Dank, meinen Grundsätzen darf man nicht befehlen. Es ist Attachement, daß ich hier auf ihn warte.

Therese. Was sind denn das für Bücher?

Karl. Klopstocks Oden, Sebaldus Nothanker, Rousseaus Bekenntnisse, und der hundertjährige Kalender. — Dieß ist Emilie Galotti, Nathan der Reiche, und ein Band von Hafners Lustspielen. Apropos, wie gefällt dir der Bunckel?

Therese. O herrlich! Der Bunckel klärt einen über Dinge auf, an die man sonst gar nicht dachte. Ich setze mich nun über alles hinaus.

Karl. Auch über meine Liebe?

Therese. Fast sollte ich; denn mir hat diese Nacht wunderliches Zeug von dir geträumt; auch hat mir gestern unsere alte Frau die Karten aufgeschlagen, und da stand

dir eine Reise zu, eine Wiege, und ein Tauchfaß.

Karl. Geh, geh, sey kein Esel, mein Herz!

Therese. Esel!

Karl. Aber ein Eserl mit rosenfarben Mäscherln. Ein (schmeichelt ihr) schönes Eserl.

Therese. Nu, nu, schon gut. Laß uns lieber ernsthaft von unsrer Heurath sprechen. Ist's denn gewiß, daß du der Sohn eines Oberamtmanns bist?

Karl. Gewiß, denn meine Mutter ist ein wahrhaftes Weib.

Therese. Daß du einmal viel zu erben hast?

Karl. Ja, das ist wahr; ich kann einmal sehr reich werden.

Therese. Nun gut. Du weißt, daß der Wirth, mein Vetter, 2000 Gulden von mir hat, diese will ich fordern. Er stellt sich verliebt in mich, weil er das Geld gerne behalten möchte.

Karl. Du weißt, daß ich sehr eifersüch-

tig

tig bin, also laß dir das Geld geben, und zieh aus.

Therese. Das will ich auch, und du sagst heute noch deinem Herrn den Dienst auf.

Karl. Warum denn?

Therese. Wie du so kindisch fragen kannst; wir haben 2000 Gulden, und du solltest dienen! Mein Mann dienen!

Karl. Der Sohn eines Oberbeamten dienen! Der Erbe von so vielen Tausenden dienen! Du hast recht, es geht nicht an.

Therese. Nicht wahr?

Karl. Aber du, mein Turteltäubchen, das mir Glückseeligkeit girret, — das war schön gesagt! — Wenn mich mein Herr nicht mit meinen grausamen Eltern aussöhnt, — wer soll es denn thun?

Therese. Ja, das ist wahr. O! die Eltern heut zu Tage, — wenn man nur ein wenig selbst denkt und belesen ist, so kann man sie nicht lieb haben.

Karl. Das ist nicht möglich!

Therese. Aber, wird dir denn dein Herr erlauben, zu heurathen?

Karl. Er ist ja selbst verheurathet.

Therese. Verheurathet?

Karl. Ja, aber heimlich.

Therese. Heimlich? Warum denn?

Karl. Weil der Onkel seiner Frau es nicht zugeben wollte. Er hat sie an Kindesstatt angenommen, und drohete seiner Niece mit dem vicevåterlichen Fluche. Aus dem Fluche håtte sich mein Herr nicht viel gemacht, aber das Enterben fürchten die Verliebten wie den Teufel, und der Alte hat so ein Paarmal hunderttausend Gulden. Sie fanden also Mittel, sich heimlich trauen zu lassen, und nun warten sie auf den Tod des Vicevaters.

Therese. Dein Herr verheurathet, und macht hier dem Fräulein Wildsperg die Kour?

Karl. Was schadet das seiner Frau?

Therese. Was es schadet? So seyd ihr Månner. Viel schadet es seiner Frau. Du, Karl, hüte dich; ich lasse mir nicht auf der Nase tanzen.

Karl. Schon gut!

Therese. Wie du es mir machest, mache

ich

ich es dir wieder; das sage ich dir, ich will meine völlige Freiheit haben.

Karl. Das sollst du auch, mein Engel, du kannst alles thun, was ich will.

Therese. Ich leide keinen Befehl.

Karl. Laß dir nur die 2000 Gulden geben, und du wirst das glücklichste Weib werden. Ich werde heute noch an meinen Vater schreiben.

Therese. Grüsse ihn unbekannter Weise von mir.

Karl. Bedanke mich.

Therese. Sage ihm nebenher, daß er sich meiner nicht zu schämen hätte; ich sey auch nicht vom Zaune gefallen. Horch! Das Hausthor wird aufgemacht, ich muß fort.

Karl. Vergiß die 2000 Gulden nicht.

Therese. Da hast du ein Briefchen, das ich dir gestern schrieb, aber nicht geben konnte. Numerire doch deine Briefe, daß uns keiner verlohren geht. — A dieu, Schatz, vergiß nicht, an deinen Vater zu schreiben.

(Ab.)

Drit-

Dritte Szene.

Karl.

Ich soll an meinen Vater schreiben, und weiß nicht einmal gewiß, ob ich eine Mutter gehabt habe; denn das erste Lager, das sie mir bereitete, war sehr unmütterlich, und hätte sich nicht ein Rauchfangkehrer meiner erbarmet, schwerlich hätte ich jemals das herrliche Kindskoch über meine Lippen gebracht. Aber zum Schein muß ich schreiben, und ihr den Brief zeigen. Wenn sie einmal mein Weib ist, so lasse ich meinem Vater erst eine Krida machen, (das ist honett) und in 14 Tagen darauf sterben, so werde ich ihn auf eine gute Art los. 2000 Gulden, ein schönes Geld! Was fange ich damit an? Ich will ein Haarbeutelschneider werden, und nebenbei Kritiken schreiben; so bin ich der Menschheit doppelt nützlich, und kann dabei gut und bequem leben. (Er öfnet den Brief.) Das ist eine verdammte Schrift! Man verdient 2000 Gulden, wenn man durch ein halbes Jahr sie alle Tage lesen muß.

„Geliebte Seele No. 5. im August! „Warum nicht gar, geliebte Seele in den Hundstagen! Da ist kein Komma und kein Punkt. „Eben setzte ich mich, die Füsse übereinander geschlagen, den Kopf auf meine sanfte Hand gelehnt, hinter den Küchenschrank, und wollte über die Natur einfacher Wesen nachdenken, als ich dich auf dem Hofe mit unsern großen Fanghund spielen sah. Er ist zu Zeiten falsch, und ich zitterte für dein, mir so theures, Leben. — Ich bin sonst dem Hunde Herzens gut, aber in diesem Augenblicke haßte ich ihn, weil ich dich liebe.„ Das ist edel von ihr! „Ich bitte dich, mein Auserwählter, laß die Bestie gehen, und denke nur an deine Therese. Morgen stehe bei Zeiten auf; denn ich muß um 7 Uhr einkaufen gehen.

(Ab.)

Vierte Szene.

Baron. Karl.

Karl. Mein Herr!

Baron. (Betrunken, macht seinem Bedienten viele

viele Verbeugungen, und sieht sich verlegen im Zimmer um.) Vergeben Sie mir, Herr Graf, oder wer Sie sind.

Karl. Nun, der ist zugedeckt!

Baron. (Verbeugt sich wieder tief.)

Karl. (thut es auch.) Das ist ein Spaß; er kennet mich nicht.

Baron. Ich bin irre gegangen. — Sie vergeben.

Karl. Hat nichts zu sagen, nur näher Herr Baron!

Baron. Wenn Sie erlauben.

Karl. (sich brüstend.) Setzen Sie sich.

Baron. Wen habe ich die Ehre, kennen zu lernen? (setzt sich.) Sie erlauben doch.

Karl. Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären.

Baron. Sie sind zu gütig. — Aber — Sie müssen es nicht übel nehmen, Sie kommen mir so bekannt vor, so bekannt! —

Karl. Ich kenne Sie auch recht gut. Sie sind der Baron Flittenborn.

Baron. Ja, der bin ich — und Ihr ergebenster Diener.

Karl. Ich bin der Ihrige.

Baron. (Ihm Taback reichend.) Befehlen Sie?

Karl, Gehorsamster.

Baron. Und woher kennen Sie mich?

Karl. In Freyburg sind wir oft zusammen gekommen.

Baron. In Freyburg?

Karl. (bei Seite.) Jetzt ists Zeit, daß ich aufhöre. — Aber, Herr Baron, wo sind Sie denn die ganze Nacht durch gewesen?

Baron. Liebster Freund! Ich habe geschwärmt. — Sehen Sie, ich bin verliebt in ein gewisses Fräulein Wildsperg, und da habe ich —

Karl. Was wird denn Ihre Frau dazu sagen, wenn sie das erfährt?

Baron. Das erfährt meine Frau nicht. (sich besinnend.) Frau! Frau! Ich weiß ja nicht, ob ich eine Frau habe.

Karl. Vielleicht weiß auch Ihre Frau nicht mehr, daß sie einen Mann hat!

Baron. Ja, das weiß sie, denn sie muß mir immer Geld schicken.

Karl. So, so, Sie scheinen betrunken zu seyn.

Baron. (sich zusammen nehmend.) Ich! ich trinke nie.

Karl. (herausplatzend.) Aber Sie saufen?

Baron. (lachend.) Sie müssen mich recht gut kennen, alter Herr! aber ich kenne Sie auch — — Die Sprache ist mir so bekannt —

Karl. Sie kennen mich heute gewiß nicht.

Baron. Gewiß. — Aber ich sehe nicht gut. Ich muß — das Licht — ein wenig putzen, damit ich sehen kann. (er fällt ans Licht, und löscht es aus.) Ich bitte um Vergebung.

Karl. Geben Sie her, Herr Baron! ich will es wieder anzünden.

Baron. Das kann ich nicht zu geben.

Karl. Es ist ja meine Schuldigkeit.

Baron. Nichts weniger, es ist meine —

Karl. Machen Sie keine Umstände.

Baron. Meine Ungeschicklichkeit ist schuld.

Karl. Thut nichts.

Baron. Nun, wenn Sie denn durchaus wollen, — ich bitte Sie nochmals um Vergebung. —

Karl. (nimmt den Leuchter.) Ist nicht nöthig; setzen Sie sich.

Baron. Unterthänigster Diener.

Karl. So höflich war er in seinem Leben noch nicht mit mir. (Ab.)

Baron. Es ist ein recht artiger alter Herr — wer er seyn muß — (seufzt) Ja, ja! meine Frau, der Offizier, und das Muttermaal — die gehen mir nicht aus dem Kopfe. Sapperment! — Wenn das wahr wäre, so wäre ich ja auch. — Aber ich kann nichts dafür, und will es gut seyn lassen. Wenn ich nur gewiß wüßte, ob dieß mein Gasthof ist. Karl, Karl!

Karl. (kömmt mit dem Lichte.) Hier bin ich, gnädiger Herr!

Baron. (sich besinnend.) Was ist das?

Karl. Mein gnädiger Herr! Kennen Sie mich noch nicht?

Baron. Ich soll Sie nur nennen. (nimmt das Licht.) Wer sind Sie?

Karl. Ihr Karl, gnädiger Herr!

Baron. (Leuchtet ihm ins Gesicht, und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Karl. Jezt kennt er mich.

Baron. Du infamer Schurke!

Karl. So bald er mich kennt, wird er wieder unhöflich.

Baron. (Leuchtet im Zimmer herum.) Wo ist denn der alte Herr?

Karl. Was für ein alter Herr?

Baron. Mit dem ich vorher sprach. Ja so — es ist wahr — ich weiß es schon.

Karl. Wollen sich Euer Gnaden auskleiden?

Baron. Ja! Wo ist mein Schlafrock?

Karl. Hier! (will ihn ausziehen.)

Baron. Kerl, was machst du mit meinem Schlafrock? — Warte! aber er steht dir gut.

Karl. Nicht wahr? recht gut.

Baron. Gieb ihn her. (So wie Karl aus einem Ermel heraus ist, fährt der Baron hinein, so, daß sie sich verwickeln.) Wird er heraus?

Karl. (Hilft seinem Herrn vollends hinein.)

Baron. (schon damit bekleidet.) Wird er heraus?

Karl. Euer Gnaden haben ihn schon an.

Baron. Ja, ich habe ihn an.

Karl. Euer Gnaden sind heute hübsch zugedeckt.

Baron. Es wurmte mir etwas im Kopfe, und da kann man nichts vertragen.

Karl. Was wurmte Ihnen denn?

Baron. Ich habe etwas von meiner Frau erfahren, — sie hat mich —

Karl. Was hat sie Ihnen? —

Baron. Nichts hat sie mich. — Der Kopf thut mir sehr wehe. — Schlechter Champagner, — aber besoffen, was man so eigentlich besoffen nennt, das bin ich nicht.

Karl. Nein! das nicht. Euer Gnaden hielten mich freylich für einen Baron, sprachen von Ihrer Frau —

Baron. Von meiner Frau? Ja, wenn ich von meiner Frau gesprochen habe, so muß ich sehr betrunken seyn.

Karl. Natürlich! Und hat Fräulein Emilie Euer Gnaden so gesehen? — Das wäre nicht gut.

Baron. Ich war vorher bei ihr.

Karl. Ist sie noch immer so zärtlich?

Baron. Wie ein Täubchen. (zieht die Schleife hervor.) Siehst du, diese Busenschleife ist von ihr. (küßt sie.) Sie liebt mich. Aber eben als ich vor ihr knieete, kam der Graf, und spielte mit ihr Schach — und da war sie mit mir nicht mehr zärtlich. Den Grafen liebt sie auch, aber auch mich. Wie die Weiber sind! —

Karl. Ich glaube, sie liebt den Grafen mehr, als Euer Gnaden.

Baron. Mehr?

Karl. Sie wird ihn heurathen, auf meine Ehre, Gnädiger Herr!

Baron. Heurathen? Die Falsche! — So will ich denn den Bettel nicht mehr auf meinem Herzen tragen. (wirft die Schleife weg.)

Karl. Recht so, gnädiger Herr. (hebt sie auf, und bindet sie um seine Schlafhaube.)

Baron. Die Treulose! Aber ich will mich rächen; morgen will ich zu meiner Frau reisen, sie soll vor Galle bersten. —

Karl. (öffnet die Fensterbalken.) Sie ist falsch wie Galgenholz.

Baron. Es ist unerhört. (schläft ein.)

Karl. (nach einer Pause.) Der unglückliche Herr! Dahin hat ihn die Liebe gebracht. Hier darf er nicht liegen bleiben. (schüttelt ihn.) Gnädiger Herr! — Gnädiger Herr!

Baron. Was giebts?

Karl. Wollen Euer Gnaden nicht in Ihr Zimmer?

Baron. Mein Weib mit dem Offizier, und das Muttermaal, und nun Emilie — beide haben mich betrogen, und ich habe doch beide so herzlich geliebt — so recht herzlich. — Aber jezt will ich schlafen gehen. (Karl führt ihn ab.)

Fünfte Szene.

Wirth. Jakob.

Wirth. (Löscht das Licht aus.)

Jakob. (mit Karikatur verblendet) Also der Monf. Karl ist auch verliebt?

Wirth. Wie ich Ihnen sage; er hat sich bei dem Mädchen einzuschleichen gewußt, wegen der 2000 Gulden, die sie bei mir hat. Er leiht ihr immer verliebte Bücher. (Zieht

ein Buch aus der Tasche.) Da ist wieder eins, es heißt Bunkel.

Jakob. (wichtig.) So, so.

Wirth. Er sagt immer, er habe einmal viel zu erben.

Jakob. (Geheimnißvoll.) Zu erben?

Wirth. Kennen Sie ihn denn?

Jakob. Was solle ich nicht? — Er heißt Karl Grieg, war unter den Preußischen Füselieren, desertirte, ward eingebracht — mußte zwölfmal durch die Gasse — lief wieder davon, stand unter dem Galgen, erhielt Pardon —

Wirth. (verdrüßlich.) Warum denn auch Pardon?

Jakob. (zuckt die Achseln.) Ja! Nach 2 Jahren erhielt er seinen Abschied, wurde Wilddieb, und als solcher vogelfrey erklärt.

Wirth. Was Sie sagen!

Jakob. (bei Seite.) O du Esel! — Im Spessart wurde er Strasenräuber, mordete eigenhändig einen alten Mann und 2 Kinder.

Wirth. O das ist herrlich!

Jakob. Bei falschen Münzern hat er auch gearbeitet.

Wirth.

Wirth. Der Spitzbube! Und Sie sind hieher geschickt, ihn zu fangen?

Jakob. Ja! aber stille!

Wirth. Ohne Sorge! Sie nehmen ihn doch heute noch beim Kragen?

Jakob. Das geht nicht so geschwind; wir wollen ihn erst ausforschen, damit ich gewiß gehe; denn solche Leute handeln oft verzweifelt; man muß sich mit List ihrer bemächtigen.

Wirth. Er wird vermuthlich gerädert werden?

Jakob. Natürlich!

Wirth. Aber, gelten Sie, hier nicht?

Jakob. Nein, bei uns.

Wirth. Schade! Ich hätte es gerne gesehen. Indessen bin ich froh, daß er nicht in meine Familie kömmt, und daß ich die 2000 Gulden behalten kann.

Jakob. Machen Sie Ihre Sachen hübsch klug — und — reinen Mund.

Wirth. Lassen Sie mich nur machen. Hier an diesem Tische speiset der Strassenräuber.

Jakob. Da lassen Sie auch für mich decken, und geben Sie guten Wein, damit er bald betrunken wird.

Wirth. Ungarischen?

Jakob. Ja! Ist er gut?

Wirth. Vortreflich!

Jakob. Ist das mein Zimmer?

Wirth. Ja! No. 12.

Jakob. (geht.)

Wirth. Werden Sie ihn schliessen oder binden?

Jakob. Beides.

Wirth. Also werde ich Ketten und Stricke besorgen.

Jakob. Ketten und Stricke. (Ab.)

Wirth. Das hätte ich nicht geglaubt, daß ich den verhaßten Menschen so bald los werden würde.

Sechste Szene.

Karl. — Der Wirth.

Wirth. Speiset Ihr Herr zu Hause?

Karl. Ich glaube.

Wirth. (bei Seite.) Man sieht es ihm an, daß er ein Mörder ist.

Karl. Thee für meinen Herrn!

Wirth. Gleich. (ab.)

Karl. So habe ich meinen Herrn noch nie gesehen. Wahrhaftig, ein Wagenpummerl ist ehrwürdiger, als ein betrunkener Mensch; aber so was muß man mit dem Mantel der Nächsten-Liebe, und mit der Wildschur der Verschwiegenheit bedecken; denn es heißt: hodie mihi — cras tibi.

Siebente Szene.

Therese mit Thee. Karl.

Therese. Hier ist der Thee.

Karl. Gieb her, mein Herzchen!

Therese. Ist denn dein Herr krank?

Karl. Ja! sehr krank.

Therese. Was fehlt ihm denn?

Karl. Er ist betrunken! (Ab.)

Therese. Du bist ein Narr.

Achte Szene.

Therese. Henriette.

Henriette. Ist Herr Karl nicht da?

Therese. Nein, er ist bei seinem Herrn.

Henriette. So will ich auf ihn warten.

Therese. Wozu? Was Sie ihm zu sagen haben, dürfen Sie nur mir sagen.

Henriette. Ist das gleich viel?

Therese. Ja, Herr Karl hat keine Geheimniße vor mir.

Henriette. Aber ich. (bei Seite.) Sie scheint in ihn verliebt zu seyn.

Therese. Wenn ich nur wüßte, was Sie von ihm will — Sie ist ganz hübsch angezogen.

Henriette. (bei Seite.) Sie besieht mich von oben bis unten.

Therese. Um Vergebung, dienen Sie etwa bei Fräulein Wildsperg?

Henriette. (lächelnd.) Nein! — Ich bin Frau für mich.

Therese. Also verheurathet?

Henriette. Nein!

Therese. Ihre Dienerin. (bei Seite.) Ich muß sie behorchen. (Ab.)

Neunte Szene.

Karl. Henriette.

Karl. Ha! Meine schönste Mamsell!

Henriette. Guten Morgen, Herr Karl. Nicht wahr, ich komme früh?

Karl. Die Sonne kann nie früh genug aufgehen.

Henriette. Ich danke. Schläft Ihr Herr noch?

Karl. Ja, mein Engel!

Henriette. Mein Fräulein läßt sich empfehlen. (giebt ihm einen Brief.) Adieu!

Karl. Sie wollen schon fort? O! ich bitte, bleiben Sie noch.

Therese. (wird hier sichtbar.)

Henriette. (die sie bemerkt, kokett.) Was gewönnen Sie dabei?

Karl. Ist man nicht glücklich, wenn Grazien um uns schweben, und sind Sie nicht eine

eine Grazie? Sagen Sie mir doch, meine Huldgöttin, waren Sie schon verliebt?

Henriette. Ein einzigmal; aber ich war unglücklich, denn mein Vater war ein grausamer Mann, und wollte nicht zugeben, daß ich meinen Liebhaber heurathen sollte.

Karl. Der böse Vater!

Henriette. O! er hatte ein hartes Herz.

Karl. Wer war denn ihr Herr Vater?

Henriette. Zuckerbäcker.

Karl. Sie scherzen. Ein Zuckerbäcker kann so wenig ein hartes Herz haben, als ein Grobschmied eine empfindsame Seele.

Henriette. Was das für ein Einfall ist!

Karl. Haben Sie nicht Lust zum Heurathen?

Henriette. O Ja! aber ich wünsche mir einen vernünftigen, belesenen Mann.

Karl. Haben Sie von Ihrem Vater viel geerbt?

Henriette. Wenig, nur 6000 Gulden.

Karl. O Sie Grazie! Ist es erlaubt, diese von Sammet und Lilien gewebte Hand zu küssen?

Henriette. So oft Sie wollen.

Karl. O dann, in jeder Stunde tausendmal. (küßt ihr die Hand.) Diese liebe Hand könnte mich glücklich machen.

Therese. (Voll Eifersucht tritt sie plötzlich vor.) Trinkt Ihr Herr Chiocolade, oder Kaffee?

Karl. (betroffen.) Kaffee.

Henriette. (lachend.) Ihre Dienerin, Herr Karl! (Ab.)

Therese. Diese Hand könnte mich glücklich machen! Betrüger, Verführer!

Karl. Ich bitte Dich, Therese!

Therese. Einem solchen Mädchen die Hand zu küssen, mich zu betrügen, mich — die ich 2000 Gulden habe!

Karl. Deßwegen könnte ich dich immer betrügen, denn die hat ja 6000 —

Therese. Das glaubt er? nicht 6000 Kreuzer hat sie. — Ich kenne sie besser.

Karl. Nichts hat sie?

Therese. Ein Paar Kleider.

Karl. Ich liebe sie nicht, nur Dich.

Therese. So ein armes Mädchen eine Grazie zu nennen!

Karl. Sey nur ruhig, es giebt ja auch häßliche Grazien.

Therese. Und wenn auch — mit uns ist es aus.

Karl. Therese!

Therese. Er ist ein schlechter Mensch.

Karl. Du! Jezt ist es genug, ich bin ein ehrlicher Mann.

Therese. Ein Verführer ist er, eine Malerstochter hat er aus mir machen wollen.

Karl. Wie kannst Du so abscheulich von mir denken? Ich bin kein solcher wilder Karl. (Will sie bei der Hand nehmen.)

Therese. Geh er — er Mohrenkopf!

Karl. Jezt, Mamsell, ist es genug, und mit dem Er, und mit dem Mohrenkopf verschonen Sie mich.

Therese. Und wer ist er denn?

Karl. Ich bin aus einem guten Hause, —

Therese. Und steckt in der Livree!

Karl. Daran ist mein grausamer Vater Schuld.

Therese.

Therese. Nun also, was fordert denn er Respekt? — Er!

Karl. Ich bin keines Menschen Er — Aber es geschieht mir recht; warum habe ich mich mit ihr familiär gemacht?

Therese. Was? bin ich ihm nachgelaufen, ihm — dem Bedienten?

Karl (pathetisch) Ich verachte sie.

Therese. Mich verachtet er?

Karl. Sie hat eine rohe, ungebildete Seele.

Therese. Nun ists aus.

Karl. Sie ist so unwissend, wie eine Fledermaus.

Therese. Ich ersticke — er gemeiner —

Karl. Unbeständig, wie ein Zugvogel, und stolz, wie ein Wiedehopf; aber ich verzeihe ihr alles.

Therese. Und ich ihm nichts. Gebe er mir gleich die funfzig Gulden zurück, die ich ihm gegeben habe.

Karl. Nun, Nun, sey nur ruhig, — es war ja mein Ernst nicht. — Du bist mein Herz.

Therese. Nichts bin ich. Daß er mir untreu geworden ist, verzeihe ich ihm, aber mich unwissend, mich ungebildet zu nennen, mich mit einer Fledermaus zu vergleichen, das verzeih ich ihm nie. Wir sind hiermit getrennt. Da hat er seine Briefe, — da ist der Siegwart — der Bunkel liegt im Brodschranke, den kann er sich holen.

Karl. Schon gut.

Therese. Her meine Briefe. — Geb' er mir meine Familie zurück.

Karl. Erst gebe sie mir die Leiden des jungen Werthers.

Therese. Die kann er morgen haben, ich habe sie dem Oberkellner geliehen. Meine Briefe. —

Karl. Hernach.

Therese. Meine Familie. —

Karl. Sobald ich die Leiden des jungen Werthers habe. —

Therese. Die soll er gleich haben. (will ab.)

Karl. (hält sie.) Liebe Therese, sey nicht kindisch!

Therese. Lasse er mich, schlechter Kerl! (ab.)

Karl. Vorhin war ich geliebte Seele in den Hundstagen, und jezt bin ich ein schlechter Kerl. (nimmt die Sachen zusammen.) Nun, das legt sich schon wieder, aber an der Fledermaus werde ich noch zu kauen haben.

Zehnte Szene.

Baron. Karl.

Baron. Was ist das für ein Lärmen?

Karl. Es ist nichts.

Baron. Was war es? Ich will es wissen!

Karl. Es war eine Fledermaus im Zimmer, und da haben die Weiber so geschrieen.

Baron. Wo ist sie denn?

Karl. Sie ist schon wieder hinausgeflogen. Hier ist ein Brief, gnädiger Herr, von Fräulein Emilie.

Baron. Von Emilien? (indem er ihn erbricht, fällt ein Schlüssel aus dem Briefe, liest voll Freude.) Sie liebt mich, ich soll sie heute Abends besuchen. O, ich bin glücklich! Siehst du den Hauptschlüssel zur Hintertreppe? Um

 acht

acht Uhr, eine gut gewählte Stunde! (liest wieder.) Sapperment, wo ist die Schleife?

Karl. Ich habe sie um meine Schlafhaube gebunden.

Baron. Plagt dich —

Karl. Ich werde sie gleich abnehmen. —

Baron. Ist nicht nöthig. Gieb mir sie nur, wenn ich ausgehe. — (ab.)

Karl. Das ist noch über die Fledermaus. (Ab.)

Dritter Akt.

Zimmer im Hause der Gräfin Torgau.

Erste Szene.

Gräfin Torgau. Emilie. Minna.

Emilie.

Nein, liebe Freundin, man muß gegen die Männer keine Nachsicht haben; sie haben sie auch nicht gegen unsere Fehler.

Minna. Du hast recht. Daß mein Mann Dich liebte, will ich ihm verzeihen, komme ich ihm aber hinter andere Intriguen, so sey ihm der Himmel gnädig!

Gräfin. Sie werden sie schwerlich erfahren.

Minna. Ich verlasse mich auf meinen Jakob, es ist ein schlauer Bursche.

Emilie. Aber auch unverschämt.

Ein Bedienter der Gräfin tritt ein.

Gräfin. Nun, wird der Graf kommen?

Bedienter. In einer halben Stunde.

Gräfin. Sonst bin ich für niemanden zu Hause. Geh er. (Bedienter ab.)

Emilie. Warum nicht gleich? — Seht einmal, der Herr ist unerbittlich; aber er soll dafür büßen.

Gräfin. Treiben Sie es nicht zu weit, liebe Emilie! Der Graf ist ein Strudelkopf, ich muß es Ihnen nur sagen. Wie er zuvor bei mir war, fiel ihm auf einmal ein, die Gräfin Glandstein zu heurathen.

Emilie. Ach, das ist unerhört!

Gräfin. Und ich hatte wirklich alle meine Ueberredungsgabe nöthig, ihn davon abzuhalten; denn er wollte gleich fort. — Er sprach von prächtigen Equipagen, die er ihr halten, von einem großen Hause, das er machen wolle; keine Frau in Wien soll der meinigen an Pracht gleich kommen, sagte er.

Emilie. Das sollte mich ärgern, verstehen Sie? Was sind doch die Männer für schwache Geschöpfe! —

Gräfin. Wenn Sie verliebt sind. Sie sehen also, daß der Graf, um Sie zu kränken, leicht eine Sottise begehen kann, die Sie beide Zeit Lebens unglücklich machen kann. Man hat viele solche Beispiele.

Emilie. Halt! mir fällt ein herrlicher Gedanke bei.

Minna. Welcher?

Emilie. Der Graf soll Dich heurathen.

Minna. Meinetwegen, ich bin dabei.

Gräfin. Aber, Kinder, seyd ihr gescheid?

Emilie. Das glaube ich. Hören Sie nur, liebe Gräfin; sobald sich der Graf melden läßt, laufen wir beide ins blaue Zimmer. — Sie geben ihm meinen Brief, unterwirft er sich dann, und bittet deh = und wehmüthig um Vergebung, so heurathest Du ihn nicht.

Minna. Er wird sich nicht geben.

Gräfin. Das ist auch meine Meinung. Ja, wenn ich ihm alle die Verhältnisse entdecken dürfte; dann —

Emilie. Bei Leibe nicht! — Hat er nicht volles Vertrauen auf meine Redlichkeit, so verdient er Strafe und die soll ihm werden, wenn Sie anders uns Ihren Beistand versprechen wollen.

Gräfin. Das will ich.

Emilie. Tausend Dank. Giebt sich also der Graf nicht, so lassen Sie unsere Minna holen, und führen Sie sie dem Grafen als eine verwitwete Reichsgräfin von Stammer auf. Daß Du dem verzweiflungsvollen Liebhaber lieber seyn wirst, als die Gräfin Glandstein, die hier zwölf Warzen hat, — ist ausser Zweifel.

Minna. Nun begreife ich Dich. Ich soll dem Grafen gefallen. — Er wird — glaubst Du, in der stillen Wuth, die ihn befallen hat, mir seine Hand anbieten?

Emilie. Die Du auch annehmen mußt.

Minna. Das will ich wohl, aber ich glaube nicht, daß er sie mir giebt.

Emilie. Gewiß. Und da ich Dir gleich nachkomme, so will ich ihn durch mein Betragen vollends dahin bringen; ich darf nur

lustig seyn und lachen, so hast Du ihn gleich am Halse.

Minna. Ich zweifle.

Gräfin. Ich nicht.

Emilie. Ich auch nicht.

Minna. Aber es ist schon eilf Uhr. Die Zeit ist zu kurz; um acht Uhr kömmt mein Mann in das gewisse finstere Zimmer, — und da entdeckt sich alles.

Emilie. Wir haben Zeit genug zu der Heurath.

Bedienter Graf Wallsen!

Emilie. Komm, Minna, komm! (beide ab.)

Gräfin. Fragte der Graf, ob jemand bei mir wäre?

Bedienter. Nein!

Gräfin. Er muß dem Grafen nicht sagen, daß Damen bei mir waren, wenn er etwa noch fragen sollte.

Bedienter. Schon gut.

Gräfin. Führe er ihn herein. Noch eins. — Wenn ich ihn rufe, und zu ihm sage: ich ließe die Gräfin Stammer zu mir bitten, so geht er ins blaue Zimmer, und ersucht die

Dame im schwarzen Kleide, zu mir zu kommen.

Bedienter. Gut. (ab.)

Gräfin. Es ist doch nichts unterhaltender, als die Vertraute von Verliebten zu seyn.

Zweite Szene.

Graf. Gräfin.

Graf. Sie haben befohlen, gnädige Gräfin!

Gräfin. Sonst hätte ich Sie wohl heute nicht mehr zu sehen bekommen.

Graf. Schwerlich, liebe Gräfin! Denn ich will nach dem Dinée der Gräfin Glandstein meine Aufwartung machen.

Gräfin. Sind Sie denn noch nicht ruhig?

Graf. Ich bin sehr ruhig.

Gräfin. Wollen Sie mich anhören?

Graf. Recht gerne! Nur nichts von Emilien; denn ich habe sie schon ganz vergessen, und will nicht mehr an sie erinnert seyn.

Gräfin. Emilie liebt Sie aber!

Graf. Ja, wie ein besoffener Türke den Alkoran.

Gräfin. Ich bitte Sie um alles in der Welt, gehen Sie nur nicht zur Glandstein.

Graf. Heute noch.

Gräfin. Emilie kränkt sich zu Tode.

Graf. Ich lese gerne Parta Zettel.

Gräfin. Wenn Sie sich nur bis morgen ruhig halten, morgen ist sie Ihnen wieder eben so werth, als vor sechs Monaten.

Graf. Nennen Sie mich einen ehrlosen Mann, wenn ich ja! —

Gräfin. So schwören Sie nicht.

Graf. Vielleicht bin ich morgen schon versprochen.

Gräfin. Dieser Brief wird Sie auf andere Gedanken bringen. Lesen Sie!

Graf. Von ihr? —

Gräfin. Ja!

Graf. So will ich lieber einen Menschen angreifen, der die Pest hat, als dieses Blatt.

Gräfin. Mir zu Liebe.

Graf. Verzeihen Sie.

Gräfin. Wenn ich Sie bitte.

Graf. Sie sind von ihr verblendet, verführt. —

Gräfin. Sie werden doch Ihre Freundin keine Fehlbitte thun lassen.

Graf. (nimmt den Brief, ließt ihn, und steckt ihn ein.) Wissen Sie schon, daß mein Husar den Arm gebrochen hat?

Gräfin. So! Aber Emilie —

Graf. Der gute Kerl dauert mich.

Gräfin. Was soll ich Emilien zur Antwort auf den Brief sagen?

Graf. Ich sey zur Gräfin Glandstein gegangen. — Speisen Sie heute ausser Hause?

Gräfin. Nein. Ich habe eine gute Freundin bei mir, ein schönes, liebenswürdiges Weib. — Sie ist aus dem Reiche.

Graf. Werde ich sie auch kennen lernen?

Gräfin. Wenn Sie wollen. Johann!

Bedienter kömmt.

Gräfin. Geh er zur Gräfin Stammer, ich ließe sie bitten, zu mir zu kommen, wenn sie ihre Toilette schon gemacht habe.

Bedienter ab.

Gräfin. Sie ist nicht so schön, wie Ihre Emilie. —

Graf. Meine Emilie? Ich habe mir nie eingebildet, eine Zeitungsneuigkeit allein zu wissen.

Gräfin. Sie sind bitter.

Graf. Nun die Fremde? — Hat sie einen guten Karakter?

Gräfin. Den besten von der Welt. Sie hat ihren Mann aus Sympathie geheurathet, ohne ihn sonst genau zu kennen.

Dritte Szene.

Vorige. Minna.

Gräfin. Bon jour Comtesse! — Hier führe ich Ihnen einen guten Freund von mir auf, Grafen Wallsen — (zum Grafen.) Gräfin Wilhelmina von Stammer!

Minna. (stellt sich, als ob ihr der Graf aufgefallen wäre. Verbeugungen.)

Graf. Ich bin unendlich erfreut — (Sie ist schön.) Sie trauern Gräfin?

Minna. Um meinen seeligen Mann.

Graf.

Graf. Ich bedaure. Waren Sie lange verheurathet?

Minna. Drei Jahre.

Graf. Kleine Familie?

Minna. Zwei Buben. Ich sollte es nicht sagen, aber es sind liebenswürdige Knaben.

Graf. Sie sind ja ihre Mutter. Lebten Sie glücklich?

Minna. O ja! Mein Mann war zwar weder schön noch jung, aber er besaß Verstand; wie konnte ich also anders, als glücklich mit ihm leben?

Gräfin. (Die an sich hält, um nicht zu lachen.) Darf ich Sie bitten, liebe Freundin, die Honneurs vom Hause zu machen; ich bin gleich wieder da. (Leise zum Grafen.) Emilie wird kommen. (Ab.)

Graf. (in tiefen Gedanken.) Desto besser.

Minna. Sie scheinen zerstreut, Herr Graf.

Graf. Die Schuld ist Ihre.

Minna. Ich wäre untröstlich.

Graf. Ich dachte über ein Gefühl nach, das ich in dem Augenblick bekam, als ich Sie

sahe

sah. Sonst wurde ich immer traurig, wenn ich eine Wittwe sah.

Minna. Es ist auch ein trauriger Stand.

Graf. Allein ich bin sehr froh, Sie in Trauer zu sehen.

Minna. Wie so?

Graf. Weil ich — (bei Seite.) Was will ich thun? — weil ich sehe, daß Sie geschaffen sind, noch einen andern Mann glücklich zu machen.

Minna. (verbeugt sich.)

Graf. Und wie glücklich muß der wohl seyn, den Sie lieben.

Minna. Sie urtheilen zu schnell.

Graf. Zu schnell? Sie müssen sich selbst nicht kennen.

Minna. (stellt sich verwirrt.) Wollen wir uns nicht setzen?

Graf. (giebt ihr einen Stuhl, sie setzen sich.) Sind Sie gesonnen, immer hier zu bleiben?

Minna. Nein, in vierzehn Tagen will ich wieder auf meine Güter.

Graf. Warum wollen Sie sich von einem Orte entfernen, dem Sie neue Reize geben?

Minna. Meine Kinder verlohren ihren Vater, kann ich ihnen die Mutter entziehen?

Graf. Lassen Sie sie nach Wien kommen; Sie finden hier die besten Lehrer in allen Fächern, oder wenn Sie Vertrauen in mich setzen, so überlassen Sie Ihre Kinder meiner Leitung.

Minna. Sie sind zu gütig.

Graf. Es ist mein völliger Ernst und auch meine größte Freude, die Seelen solcher kleinen Geschöpfe zu bilden.

Minna. Freilich kann das nur ein Mann; wir Weiber haben nicht Kraft genug, bei diesem wichtigen Geschäfte ausdauern zu können.

Graf. Werden Sie nicht wieder heurathen?

Minna. Warum nicht? Der Ehestand hat viel angenehmes, — und meine Kinder brauchen einen Vater.

Graf. Was würden Sie von dem Manne fordern, der Ihr Herz und Ihre Hand zu besitzen wünschte?

Minna. Er muß mir an Geburt gleich seyn, mich schätzen, und meine Kinder lieben.

ben. Sein Vermögen braucht nicht groß zu seyn, denn ich bin reich genug.

Graf. Werden Sie mich nicht für unbesonnen halten? (ängstlich.) Was will ich thun?

Minna. Was wollten Sie sagen?

Graf. Glauben Sie, daß man eine Person auf den ersten Anblick sehr lieb gewinnen kann?

Minna. O ja! die Stärke der Sympathie ist groß.

Graf. Wenn ich Ihnen sagte, daß ich liebe, daß ich unwiderstehlich durch eine geheime Macht zu Ihnen hingerissen werde.

Minna. Erklären Sie sich deutlicher.

Graf. Gleich.

Vierte Szene.

Vorige. Emilie. Gräfin.

Graf. (erschüttert.) Da ist sie.

Gräfin. Hier, Gräfin, sehen Sie eine gute Freundin von mir, Fräulein Wildsperg. — (zu Emilien.) Gräfin Stammer.

(Sie machen sich gleichgültige Komplimente.)

Gräfin.

Gräfin. (zu Emilien.) Den Herrn kennen Sie schon?

Emilie. (sich umdrehend.) O ja!

Graf. (für sich.) Nun will ich ihr zeigen, daß ich sie verachte.

Minna. (läßt etwas fallen.)

Graf. (hebt es auf, und küßt ihr die Hand.)

Emilie. (zur Gräfin.) Ich will die Eifersüchtige spielen.

Gräfin. Setzen Sie sich. (zu allen.)

(Der Graf setzt sich mit Minna auf seinen alten Platz, Gräfin und Emilie setzen sich auf die andere Seite des Theaters.)

Emilie. (lacht oft, und ist immer wie im Gespräche mit der Gräfin begriffen.)

Graf. Nein, wahrlich, liebe Gräfin, so schnell dürfen Sie nicht abreisen, um meinetwillen nicht.

Minna. Was verlöhren Sie dabei?

Graf. Alles, meine Ruhe, mein Glück.

Minna. Ernst kann Ihnen diese Sprache unmöglich seyn.

Graf. Darf ich Ihnen Beweise geben, daß sie mein wahrer Ernst ist? (küßt ihr die Hand.)

Emilie.

Emilie. (zur Gräfin.) Er küßt ihr schon wieder die Hand. (lacht.)

Gräfin. (zu Emilien.) Nicht zu laut.

Graf. Sie antworten mir nicht?

Minna. Sie sind zu rasch, lieber Graf. Sie kennen mich so wenig, und —

Graf. Liegt nicht Ihre schöne Seele in diesen holden Zügen? Sie können nicht trügen. Oder, halten Sie mich für unbesonnen? Ich kenne die Welt; ich weiß, ich fühle es, daß Sie mich glücklich machen werden.

Emilie. Er wird sehr zärtlich.

(Graf und Minna reden durch Pantomimen fort.)

Emil. Jetzt spricht er gar heimlich mit ihr; sehen Sie, wie er Ihr die Hand drückt! (sehr laut.) Ja, Sie haben Recht, Gräfin, es ist sehr lächerlich. — (leiser.) Sehen Sie, wie er ihr die Hand drückt! Lassen Sie uns gehen, sonst werde ich wirklich eifersüchtig.

Minna. Wenn ich Ihnen nun das alles glaubte, ja, wenn ich Ihre Hand annähme, und so schnell, wie Sie, dem Gefühle meines Herzens folgte, müßt ich nicht fürchten,

daß Sie meine Unbesonnenheit mir als Verbrechen anrechnen, und in Zukunft den gemachten Schritt bereuen würden?

Graf. Nie, nie! Ich schwöre Ihnen bei allem, was mir heilig und theuer ist, daß ich Sie Zeit Lebens lieben und schätzen werde.

Minna. Wohlan! Ich nehme Ihre Hand an, doch unter der Bedingung, daß —

Graf. O, Sie machen mich unaussprechlich glücklich, schöne Gräfin!

Emilie. Sehen Sie, wie entzückt er ist. Das halte ich nicht länger aus.

Minna. Aber Sie müssen vier Wochen lang täglich, ja stündlich um mich seyn. Finden Sie, daß ich —

Graf. Ich werde täglich mehr überzeugt werden, daß unsere Ehe im Himmel beschlossen ist.

Emil. Der Unverschämte! Kommen Sie, ich kann das nicht ansehen.

(geht ins Kabinet.)

Gräfin. Dem Fräulein wird nicht wohl, ich bin gleich wieder da.

Graf. Nicht wohl? — Ich will gleich sehen;

hen; nein; ich will nicht sehen. — Hier ist englisches Salz. (zu Minna.) Eilen Sie, eilen Sie, beste Gräfin, helfen Sie dem Fräulein.

Minna. Verzeihen Sie, ich kenne das Fräulein nicht.

Graf. (zur Gr. Torgau.) Es ist wahr! So eilen Sie, liebste Freundin, eilen Sie!

(Gr. Torgau geht ab.)

Graf. (ängstlich.) Wenn es nur keine Folgen hat.

Minna. (zudringlich.) Wir sind jetzt allein, und ich gestehe Ihnen denn offenherzig, daß auch ich bei Ihrem ersten Anblick eine Empfindung hatte, die der Ihrigen sehr ähnlich war.

Graf. (zerstreut.) Das glaube ich.

Minna. Ich habe ein beträchtliches Vermögen.

Graf. (in Gedanken.) Wenn Sie mich doch liebte?

Minna. Nach meinem Tode sind Sie mein einziger Erbe.

Graf. Das ist recht gut.

Minna. Wenn Sie nur immer Vater meiner Kinder seyn wollen.

Graf. (ärgerlich.) Ja, das will ich.

Minna. So sollen Sie den Schritt nie bereuen.

Graf. (bei Seite.) Ich fühle es, ohne Emilien bin ich unglücklich.

Minna. Wenn soll unsere Hochzeit seyn?

Graf. Ich weiß es nicht.

Minna. Den Heurathskontrakt müssen Sie morgen aufsetzen lassen.

Graf. (der immer nach dem Kabinette sieht.) Morgen habe ich keine Zeit.

Minna. Also über Morgen.

Graf. Auch nicht. (bei Seite.) Ob sie sich wohl schon erholt hat; ich muß doch sehen.

Minna. Wo wollen Sie denn hin? Bleiben Sie, lieber Graf! Wir sind allein; sagen Sie mir doch, daß Sie mich lieben.

Graf. Das Fräulein ist ja krank, sehr krank.

(Gräfin und Emilie lachend aus dem Kabinette.)

Emilie. Wie konnten Sie glauben, daß mir nicht wohl wäre, ich mußte aus dem Zimmer ge=

gehen, weil ich das Lachen nicht mehr zurückhalten konnte.

Graf. (wendet sich schnell zu Minna.) Sie nehmen also meine Hand an?

Minna. (Nicht so laut.) Ja, lieber Graf!

Graf. Wo kann jemand sagen, er sey glücklicher, als ich?

Emilie. Darüber lachte ich. So bin ich noch keinen Liebhaber los geworden. (lacht.)

Minna. Das Fräulein ist ein wenig ausgelassen.

Graf. Sie ist leichtsinnig, falsch — sie verdient nicht, daß man von ihr spricht.

Minna. Begleiten Sie mich zum Wagen.

Graf. Von da eile ich zu meinem Onkel, um mich bald dieses Kleinods versichern zu können.

Minna. Ich habe noch einige Visiten zu machen. — Liebe Freundin! (zu Emilien.) Ergebene Dienerin.

Graf. Ich habe die Ehre, Sie zu begleiten. (er empfiehlt sich, und geht mit Minna triumphirend ab. Wie er an der Thüre ist, ruft die)

Gräfin. Herr Graf!

Graf. (zu Minna.) Ich bin gleich wieder da.

Minna. (ab.)

Gräfin. Nun, das geht ja geschwind. (drohend.) Graf! Graf!

Graf. (voll affektirter Freude.) Sie liebt mich, sie liebt mich! — O, ich bin über allen Ausdruck glücklich! (ab.)

Emilie. Sie liebt mich, sie liebt mich! O der Thor! Liebe Gräfin, ich glaube nicht, daß der Graf ein Mann ist.

Gräfin. Ein verliebter Mann ist so eigentlich kein Mann; da haben Sie recht.

Emilie. Ungestraft soll er es nicht gethan haben, — und an der Baronin werde ich mich auch rächen.

Gräfin. Was hat sie Ihnen denn gethan?

Emilie. Sie hat mir meinen Liebhaber weggenommen.

Gräfin. Und Sie ihr ihren Mann.

Emilie. Das will nicht so viel sagen, denn einen Mann kann man eher entbehren, als einen Liebhaber.

Fünfte Szene.

Vorige. Minna.

Minna. (lachend.) Da bin ich schon wieder. Der Graf ist zu seinem Onkel gefahren; morgen will er mich bei ihm als seine Braut aufführen.

Emilie. Wenn er Dich nur nicht hat zurückfahren sehen.

Minna. Sey ohne Sorge.

Emilie. Du mußt nun an ihn schreiben, und ihm heute Abend um 9 Uhr ein Rendezvous geben. Schreib ihm, er soll sich da einfinden, wo er Dich in den Wagen gehoben; wir lassen ihn heraufholen, denn die Gräfin giebt uns ein Soupée. Da Du bis dahin mit Deinem Manne Dich gewiß ausgesöhnt hast, so wird der voreilige Graf große Augen machen, wenn Dein Mann zu Dir sagt: Küsse mich, liebes Weibchen. Die lächerliche Figur, die der Graf da spielen wird, soll meine Rache seyn.

Gräfin. Aber Emilie! Ich komme nicht zum

Rendezvous, aber zum Soupée erwarte ich euch.

Emilie. Wie Sie wollen. — Jetzt, Minna, komm und schreib! (ab.)

Sechste Szene.

Saal im Gasthofe.

Die Tische sind gedeckt.

Therese. Kellner.

Therese. (beschäftigt.) Warum will ich ihn doch aber nicht mehr lieben? — Hanns Michel, tragt den Tisch hervor. — Wo er denn stecken mag, daß ich ihn nicht sehe. (Kellner ab.)

Siebente Szene.

Karl. Therese.

Karl. Nun Herzchen, bist du noch böse?

Therese. Was geht ihn die Fledermaus an?

Karl. Ich liebe Dich vom Grund des Herzens.

Therese. Das rohe, ungebildete Geschöpf? —

Karl. Das bist du nicht; du hast leider nur zu viel Verstand.

Therese. Habe ich?

Karl. Und wirst also Nachsicht mit meiner Schwachheit haben.

Therese. Die habe ich.

Karl. Und mich wieder lieb haben?

Therese. So weit sind wir nicht, noch nicht.

Karl. Wenn ich dich schon bitte; wenn ich eingestehe, daß ich unartig war.

Therese. Nur unartig? Grob war er.

Karl. Nun ich bitte.

Therese. War das ein Betragen von einem Manne, der Erziehung gehabt haben will? Er will ein denkender Kopf seyn?

Karl. Herzerl!

Therese. Ich würde mich schämen, so schlecht eine Person zu behandeln, die mir 50 Gulden geliehen hat.

Karl. Die verdammten 50 Gulden.

Therese. Ich könnte so etwas nicht thun. Ich habe gar nicht mehr mit ihm reden wollen. Doch kann ich es nicht übers Herz bringen, ihn nicht zu warnen. Es ist ein Komplot gegen ihn im Werke.

Karl. Wie so?

Therese. Da ist gestern ein kleiner Kerl angekommen, der sich sorgfältig nach ihm erkundiget hat. Heute in der Früh war er wieder da. — Mein Vetter nahm ihn in sein Zimmer, und da hört' ich, ohne eben zu horchen, daß sie ihn betrinken, dann ausforschen wollen. —

Karl. Wer will mich ausforschen? Und was will man wissen?

Therese. Nehme er sich also in Acht, mir ist so ängstlich!

Karl. Dieß ist eine Spitzbüberey von deinem Vetter. Ja, kommt nur.

Therese. Ich glaube eher, daß der Mensch von deinem Vater geschickt ist.

Karl. (bei Seite.) Das wäre gut, so lernte ich ihn doch kennen. Ja, du hast recht, das kömmt von meinem Vater.

Therese. Nicht wahr?

Karl. Richtig. O! der grausame Vater, ich habe ihn nie beleidigt, und doch verfolgt er mich so entsetzlich. Es ist zum Erbarmen, gar jämmerlich!

Therese. Sey nur ruhig, wenn du dich nur nichts schuldig weißt.

Karl. Nein, ich habe ihn nie beleidiget, ihn immer kindlich geliebt, ihm Morgens und Abends immer die Hand geküßt.

Therese. Fasse dich nur.

Karl. O, ich unglücklicher! Wenn du mich nur liebtest, würde ich ruhig seyn.

Therese. Zweifle nicht daran.

Karl. Tröste mich!

Therese. Mein Karl!

Hier erscheint der Wirth.

Karl. Gieb mir einen Kuß!

Therese. Pfui!

Karl. Ich muß, ich will. (indem er sie küssen will, kömmt der Wirth dazwischen.)

Wirth. Was will er?

Karl. Ein Seitel Ofner.

Wirth. So, so, hat er denn auch Geld?

Karl.

Karl. Bin ich ihm schon etwas schuldig geblieben?

Wirth. Nun, nun, ich meine es nicht so böse.

Therese. Mein Herr Vetter ist ein Grobian. (ab.)

Wirth. Sie sollen einen rechten guten Wein haben.

Karl. Ha ha, fein. (bei Seite.)

Wirth. Und ohne daß er Ihnen etwas kostet.

Karl. (bei Seite.) Therese hat recht.

Wirth. Aber Sie müssen mir einen Gefallen thun.

Karl. Sehr gerne.

Wirth. Ich möchte gerne für einen guten Freund eine Kugelflinte kaufen. — Sie verstehen sich doch darauf?

Karl. Sehr gut!

Wirth. Sehr gut? Waren Sie etwa einmal Jäger?

Karl. (bei Seite.) Haha, forsche nur. (laut) Ich war Jäger, und drei Jahre lang Wilddieb.

Wirth. (bei Seite.) Er gestehet es selbst. Wo denn?

Karl. Im Reiche.

Wirth. Giebt es da viel Wild?

Karl. Da ist der große Wald, der Spessart. — Hören Sie, da giebt es Säue so groß.

Wirth. Waren Sie im Spessart?

Karl. Freilich.

Wirth. (bei Seite.) Er bricht sich selbst den Hals.

(Karl setzt sich zu Tische, Kellner bringt die Suppe.)

Karl. Wer speiset denn noch da?

Wirth. Ein Fremder; so haben Sie doch eine Ansprache. Ich werde ihn gleich holen. (Ab.)

Karl. Jetzt holet er ihn: — Betrinken wollt ihr mich? — Das Blatt soll sich wenden.

(Kellner bringt eine halbe Maaß rothen Wein.)

Achte Szene.

Vorige, Wirth. Jakob.

Wirth. Da sitzt er.
Karl. Das ist gewiß. }

Jakob.

Jakob. Servus, Monsieur!

Karl. Ergebenster Diener.

Jakob. (setzt sich.) Sie erlauben —

Karl. Auf alle Weise. (bei Seite.) Ich muß wissen, wer er ist.

Jakob. Wein, Herr Wirth, von der allerbesten Sorte, geschwind.

Karl. (bei Seite.) Ein verdammtes Gesicht. (Die Speisen für Jakob müssen hier auch gebracht worden seyn.)

Jakob (nimmt von Karls Wein ein Glas.) Mit Erlaubniß, Monsieur. Es ist sehr heiß. — Sie trinken wieder mit mir.

Karl. Bedienen Sie sich.

Jakob. Ein herrliches Glas Wein!

Karl. Ja, er ist gut. Sind Sie ein Kenner?

Jakob. Ich trinke selten Wein, aber der Teufel, der schmekt mir.

(Kellner mit 2 Flaschen Wein und neuen Speisen. Ab.)

Jakob. Ich bin ein Fremder, Monsieur; wie lebt man denn hier in Wien?

Karl. Wie man will, ungeniert.

Jakob

Jakob. Das ist meine Sache; das haben wir alles der Belesenheit zu danken.

Karl. Ja wohl, aber es geht nicht recht fort mit ihr. Wenn ich etwas zu befehlen hätte, so müßte mir in 14 Tagen die ganze Welt gelehrt seyn.

Jakob. So denke ich auch. Es lebe die Gelehrtheit.

Karl. Sie lebe! (trinken.)

Jakob. Der Wein ist doch nicht stark.

Karl. Wie Wasser. Die Buchdruckerkunst kann man eigentlich die Großmutter der Gelehrtheit nennen.

Jakob. Die Buchdruckerkunst lebe!

Karl. Sie lebe! (trinken.) (bei Seite.) Der fängt es plump an.

Jakob. (bei Seite.) Den will ich zudecken. — Sieht er, Monsieur, der Mensch muß ungezwungen seyn, wie der Esel auf der Wiese.

Karl. Natürlich.

Jakob. Einer so gut, wie der andere.

Karl. Richtig.

Jakob. Wir sind alle Brüder.

Karl.

Karl. Der Esel ist so gut, wie das Pferd, nicht wahr?

Jakob. (sich besinnend.) Wart er ein Bißchen; — der Esel? —

Karl. Er soll leben! (trinken.)

Jakob. Ich danke.

Karl. Wieder auf den Esel zu kommen. Sieht der Herr, in einem gelehrten Lande sollte es keine Gefängnisse, keine Zuchthäuser geben.

Jakob. Freilich nicht; auch keinen Scharfrichter.

Karl. Er soll leben! (trinkt.)

Jakob. Wer, der Scharfrichter?

Karl. Gott bewahre! Er.

Jakob. Ich danke. (trinkt) Es sollte alles gemeinschaftlich seyn. Warum soll ich alles, was ich brauche, bezahlen?

Karl. Wenn alles gemeinschaftlich ist, so nimmt man alles weg, was man braucht.

Jakob. (steigend im Rausch.) So ists. Gesetzt, der Wein wächst ja für jedermann, warum ihn bezahlen?

Karl. Wir wollen ihn trinken, aber nicht bezahlen.

Jakob. Wie stellen wir denn das an?

Karl. Wir wollen sagen, wir hätten keinen Wein bekommen.

Jakob. Richtig. Es lebe die Gemeinschaft. (sie trinken.)

Karl. Ja! Wenn ich in der Schweiz wäre, ich putzte meinem Herrn auch die Schuhe nicht mehr.

Jakob. Und ich trüge meiner Frau den Schlepp auch nicht nach.

Karl. Dient er bei einer Frau?

Jakob. Ja, aber halt Kamerad, wenn er seinem Herrn die Schuhe nicht putzt, so giebt er ihm ja auch keinen Lohn.

Karl. Warum nicht? Sapperment, ich bin alsdann ein Republikaner; einer hat da so viel, als der andere. Man sollte die ganze Welt theilen, und jedem Menschen ein gleiches Stück Welt geben!

Jakob. Das ist nichts.

Karl. (heftig.) Sapperment, warum nicht?

Jakob. Gesetzt, er bekäme ein Stückchen von der Donau, was würde ihm das helfen?

Karl. Viel. Ich hätte immer weiches Wasser zum Barbiren. Drittens, (zählt an den Fingern.) Fische aller Art, Hechte, Karpfen, Grundeln.

Jakob. Schellfische auch?

Karl. Ja.

Jakob. Die esse ich gerne.

Karl. Ich gebe ihm keine. Und 6tens, wenn in der Stadt Feuer auskäme, so gäbe ich von meiner Donau nicht einen Tropfen hin, der mir nicht bezahlt wird.

Jakob. Das ist wahr! — Jetzt will ich ihn ausforschen. — Dient er schon lange bei seinem Herrn?

Karl. Drei Jahre.

Jakob. Ist er ein lustiger Herr?

Karl. Ein rechter Vocatiuus.

Jakob. Bei solchen Herren ist gut dienen; sein Herr soll leben!

Karl. Und seine Frau!

Jakob. Ich danke. (sie trinken.)

Karl. Aber er muß wohl bei einer armen Frau dienen. —

Jakob. Warum arm?

Karl. Weil er so lumpicht gekleidet ist.

Jakob. Der Teufel ist lumpicht.

Neunte Szene.

Wirth. — Vorige.

Wirth. (mit Stricken, leise zu Jakob.) Da sind Ketten und Stricke; meine Leute sind draußen, sollen wir jetzt?

Jakob. Was?

Wirth. Ihn binden?

Jakob. Mich binden! Herr, ihn soll der Teufel! (zieht seinen Säbel, und hauet nach dem Wirthe, der davon läuft.)

Karl. Hat er ihn getroffen?

Jakob. Am Kopfe.

Karl. Das ist brav. Aber sag er mir doch, dient er denn als Husar?

Jakob. Als Bedienter.

Karl. Und trägt einen Säbel?

Jakob. Ich bin ja verkleidet!

Karl. Warum?

Jakob. Weil ich ihn ausforschen soll. Da trink er.

Karl. Trinke er auch.

Jakob. Das will ich.

(Sie trinken.)

Karl. Aber jetzt, Sapperment, lasse er sich auch ausforschen.

Jakob. Ja, da wäre ich ein Narr! — Da gäbe mir meine Frau den Abschied.

Karl. Wer ist denn seine Frau?

Jakob. Die Baronin Flittenborn.

Karl. Flittenborn? — Die Frau meines Herrn?

Jakob. Ja, sie ist seinem Herrn nachgereist, sieht er, sie ist eifersüchtig, und sein Herr —

Karl. Ist ein lüderlicher Hund. — Er läuft einem Mädchen nach, wart, wie heißt sie denn? — Der verfluchte Name?

Jakob. Der Name thut nichts zur Sache. Er läuft nach? —

Karl. Ja, in die ist mein Herr verliebt.

Jakob. Das muß ich mir merken.

Karl. Er kömmt alle Tage zu ihr, und so weiter. — (Mich fängt er nicht.) Und seine Frau, wo wohnt sie?

Jakob. Bei der Gräfin Torgau. — Jetzt wird sie wohl noch bei der Wildsperg seyn.

Karl. Ja richtig, Wildsperg.

Jakob. Sieht er, meine Frau weiß alles, und wenn sein Herr heute Abends hinkömmt, so wird es etwas absetzen. Aber was geht das uns an. — Wir wollen trinken.

Karl. Auf Du und Du.

Jakob. Auf Du und Du.

Karl. Und nimm mir es nicht übel, daß ich dich ausgeforschet habe.

Jakob. Ganz und gar nicht, Brüderl; ich muß mir nur alles merken, was du gesagt hast. — Was hast du denn gesagt?

Karl. Ich weiß nicht.

Jakob. Ja, du hast gesagt, dein Herr hat ein Fräulein.

Karl. Nein, kein Fräulein, ein Mädchen.

Jakob. Auch ein Mädchen?

Karl. Ja, und ich frequentire die Rösel.

Jakob. Dein Herr auch mit?

Karl. Nein, ich allein. Noch ein Gläs-chen, die Rösel soll leben!

Jakob. Soll leben!

Karl. Wie heißt denn du!

Jakob. Jakob Schnabel.

Karl. Schnabel? Was hast du mir denn sonst noch gesagt?

Jakob. Ich habe dir nichts gesagt.

Karl. Schnabel heißt deine Frau?

Jakob. Schnabel. Und du heißt? —

Karl. Karl Schwarzkopf.

Jakob. Wer war dein Vater? —

Karl. Ich habe keinen Vater gehabt.

Jakob. (Küßt ihn.) Jetzt behüte dich Gott!

Karl. Behüte dich Gott! — Falle nicht. — Noch eins. Höre, ich muß dir sagen. — Ja, — Was muß ich dir sagen? —

Jakob. Ich weiß es nicht, Brüderl.

Karl. Ja, — ich weiß schon. — Hast du schon bezahlt?

Jakob. Ich zahle nicht.

Karl. Ich auch nicht. Wir wollen sagen, wir haben keinen Wein getrunken.

Jakob. Keinen Tropfen.

(Sie taumeln beide ab.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Saal im Wirthshause.

Karl.

Ausgeforscht hab ich ihn, das weiß ich; was ich aber ausgeforscht habe, das weiß ich nicht. Vielleicht fällt es mir ein, wenn ich mich wieder besaufe. Die verdammte Gelehrtheit ist Schuld daran. Wäre ich nicht für sie so eingenommen, hätte ich nicht so hitzig davon gesprochen, so hätte ich mich auch nicht betrunken. O, ich Esel! und gewiß hab ich nicht allein von mir, sondern auch von meinem Herrn alles ausgeplaudert; denn ich weiß, daß ich nichts auf dem Herzen behalten kann, wenn ich etwas im Kopfe habe.

Weiß

Weiß der Kerl, daß ich keinen Vater, und auch nichts zu erben habe, so henke ich mich an einen Laternenpfahl. (setzt sich nieder.) Und mein Kopf. — Ein Mensch, der eine Perücke trägt, giebt der Natur einen Nasenstüber, und der, so sich betrinkt, giebt sich selbst zwei.

Zweite Szene.

Jakob. Karl.

Jakob. (tritt leise herein.) Da sitzt er; ich sehe es ihm an, er weiß alles, daß meine Frau hier ist — alles. O! ich bin ein dummer Schnabel. — Aber ich will meiner Sache gewiß seyn. — Herr Landsmann, schläft er?

Karl. Ha ha! — Nein. Nun muß ich hören, woran ich bin. — Brave Kopfschmerzen?

Jakob. Gar keine.

Karl. (bei Seite.) O weh!

Jakob. Wir haben viel mit einander geplaudert.

 Karl,

Karl. Ich habe ein sehr gutes Gedächtniß.

Jakob. (bei Seite.) Daß du den Halß brächest. — Ich auch — Laß er hören, was ich ihm denn alles gesagt habe.

Karl. (bei Seite.) Schau, der Galgenvogel! — Sag mir nur erst, wer von uns beiden hat denn den Wein bezahlt?

Jakob. Das weiß ich nicht.

Karl. Dem Himmel sey Dank! — Weiß er denn noch, was ich ihm von meinem Vater erzählet habe?

Jakob. Von seinem Vater? Was hat er mir doch davon gesagt?

Karl. Sieht er, er weiß nichts.

Jakob. Laß er mich nur besinnen.

Karl. Hab ich ihm nicht erzählet, daß ich von meinem Vater einmal viel zu erben habe?

Jakob. Ja, das hat er mir gesagt.

Karl. (bei Seite.) Ich lüge auch, wenn ich besoffen bin.

Jakob. Aber was er von seinem Herrn gesagt hat, das weiß ich noch alles.

Karl. Das glaube ich nicht.

Jakob. Gewiß.

Karl. Nun was denn?

Jakob. Daß sein Herr viel Geld verspielt, daß er in eine Wittwe verliebt ist, in zwei Fräuleins, und in ein paar Stubenmädchen.

Karl. Warum nicht gar in die ganze Stadt? Er ist ein Gänsekiel. Sieht er, er hat mich ausforschen wollen, und weiß nichts; ich aber weiß alles von ihm.

Jakob. Alles? Wer bin ich denn?

Karl. Er ist — Ist er denn was?

Jakob. Mehr als er. Wie heiße ich denn?

Karl. Er heißt —

Jakob. Ich will es ihm sagen, aber verrathe er mich nicht. Ich heiße Jakob Schnabel.

Karl. (höhnend.) Schnabel, doch nicht Krummschnabel?

Jakob. Und wie heißt denn er?

Karl. Karl Rüssel. — Behüte ihn Gott, Schnabel. Wenn ich einmal so einen extra feinen Kopf brauche, der auf eine pfiffige Art etwas ausforschen soll, so schicke ich zu ihm —

Jakob. Was er sagt!

Karl. Eins habe ich doch bei der Gelegenheit erfahren.

Jakob.

Jakob. Das wäre?

Karl. Daß er ein Esel ist. (Ab.)

Jakob. Das ist eine gemeine Bestie. Und diese soll mich überlistet haben? Unerhört! Wenn ich dem Monsieur nur einen rechten Streich spielen könnte; denn rächen muß ich mich noch.

Dritte Szene.

Jakob. Wirth.

Wirth. Sie sind auch der wahre, wollen einen andern betrinken, und —

Jakob. Herr, ich bin kein Weintrinker, und der Wein war so stark, wie Scheidewasser.

Wirth. Nun, ist er es denn?

Jakob. Freilich ist er es. Ich habe Judizia.

Wirth. Ich auch.

Jakob. Wie so?

Wirth. Er hat es vorhin selbst eingestanden, daß er Wilddieb und oft im Spessartwalde war.

Jakob. Da ist gar kein Zweifel mehr übrig.

Wirth. Gleich wie er einzog, hat er mir ein=

einmal einen Louisd'or gegeben, der blutroth geworden ist. (zieht ihn hervor.) Ich glaub, er ist falsch.

Jakob. Zeigen Sie her! — Ja, das ist ein falscher.

Wirth. Ein falscher?

Jakob. Ich behalte ihn indessen. — Ich brauche ihn nothwendig. Er soll Ihnen zehnfach ersetzt werden. Jetzt, wissen Sie was, ich will gehörigen Ortes meine Anzeige machen; da ich aber befürchte, daß ich im Rausche mich verrathen, und der Kerl etwas gemerkt hat, so lassen Sie mir ihn gar nicht aus dem Hauße. Braucht er Gewalt, so schicken Sie in ihrem Namen nach Wache; ich will es hernach schon verantworten.

Wirth. Kommen Sie aber bald wieder.

Jakob. Den Augenblick. (Ab.)

Wirth. Mir entspringt er nicht! Wenn das nicht so gekommen wäre, ich müßte 2000 Gulden auszahlen, und wäre auf Zeitlebens ruinirt. — Der Himmel hilft oft wunderbar. Aber der Brief. (zieht einen schwarz gesiegelten Brief hervor.) Ich will ihn doch hinein tragen.

Vierte Szene.

Wirth. Karl.

Karl. (Aus seines Herrn Zimmer.) Was giebts, Vetter Schnabel?

Wirth. Schnabel? Was soll das?

Karl. Nichts. — Wissen Sie, wie ich eigentlich heiße?

Wirth. Wie heißen Sie denn?

Karl. Benjamin Rüssel.

Wirth. Was geht das mich an; da ist ein Brief an Ihren Herrn von der Post.

Karl. Blitz, ein Brief mit Pleureusen.

Fünfte Szene.

Vorige. Baron.

Wirth. (ab, da er den Baron kommen sieht.)

Karl. Gnädiger Herr, ein Brief mit Pleureusen, (wichtig) von Freiburg.

Baron. (erbricht ihn) Von meiner Frau. (liest) Der Onkel ist tod.

Karl. Das ist ein geschenter Mann; kömmt die gnädige Frau bald?

Baron. In vier Wochen noch nicht — (ließt) auch soll ich nicht zu ihr kommen. (ließt weiter) — Warum nicht? Dahinter steckt etwas. — Tinte und Feder!

Karl. (in des Barons Zimmer ab.)

Baron. Sie sieht es nicht gerne, daß ich komme; das muß eine Ursache haben. Wäre es möglich! Ihr Betragen in Gräz, Emiliens Zeugniß wider mein Weib ist so unschuldig, und so wahr. Nein, es ist nicht wahr, und kann nicht wahr seyn. — Ihr edler sorgenloser Leichtsinn, ihre frohe Laune, — sind das nicht Beweise ihrer schuldlosen Seele, so —

Karl. (bringt Schreibzeug)

Baron. (setzt sich und schreibt.) Du nimmst sogleich Extrapost, und fährst nach Baden zu Emiliens Vater, den Baron Wildsperg. Er wird dir gegen dieses Billet zweihundert Dukaten, oder eine Anweisung geben. — Du mußt aber heute noch zurück; und gleich einpacken; wir reisen —

Sechste Szene.

Vorige. Graf.

Graf. Störe ich, lieber Baron?

Baron. Nicht im geringsten. (zu Karl.) Warte auf weitere Befehle.

Karl. Der Wind ändert sich vielleicht. (Ab.)

Graf. Mir scheint, Ihre gestrige frohe Laune hat Sie ganz verlassen.

Baron. Das eben nicht.

Graf. Sehen Sie, wie schnell sich das Blatt wendet. — Sie sind heute verstimmt, und ich so froh, so lustig, daß ich vor Freude wie ein Knabe muthwillig seyn könnte.

Baron. Wem haben Sie diesen frohen Sinn zu danken?

Graf. Einem Engel vom Weibe.

Baron. Nun, da bin ich gewiß, daß Sie morgen wieder übler Laune sind.

Graf. Gewiß nicht. Ich liebe sie wahrhaft, und sie mich eben so innig. Noch nie haben sich wohl zwei Herzen bei dem ersten Anblicke so innig getroffen.

Baron. Wer ist denn die Dame; etwa Emilie?

Graf. An Emilien denke ich gar nicht mehr, denn sie ist ein falsches, niedrig gesinntes Geschöpf.

Baron. Weil Sie nicht erhört wurden. Ich rede ganz anders von ihr. Sie ist das treueste, liebenswürdigste Mädchen, voll Grazie, Anmuth und Tugend — denn sie liebt mich.

Graf. Sie liebt auch Sie nicht; sie kann gar nicht lieben.

Baron. Das weiß ich besser; ich kann das Gegentheil beweisen.

Graf. Sie sind der Betrogene, lieber Baron.

Baron. Mich betrügt man auch — mich!

Graf. Ja, ja, Emilie betrügt Sie auch.

Baron. Wohl gar mit Ihnen? Wer hätte das denken sollen!

Graf. Spotten Sie nur, ich lache über Sie.

Baron. Nein, Sie beneiden mich.

Graf. Gewiß nicht.

Baron. Die Verzweiflung sieht Ihnen aus den Augen.

Graf. Ich bedaure Sie.

Baron. Sie mich? — Ha! ha! ha!

Graf. Sie lachen über sich selbst.

Baron. Doch trösten Sie sich; Emilie kann vielleicht doch noch die Ihrige werden.

Graf. (mit Verachtung.) Die Elende!

Baron. Herr Graf, mäßigen Sie sich, Emilie ist meine Geliebte.

Graf. Eine Betrügerin ist sie.

Baron. Mäßigen Sie sich, oder — (legt die Hand an den Degen.)

Graf. Eines solchen Geschöpfes wegen ziehe ich meinen Degen nicht.

Baron. Emilie ist ein redliches Mädchen.

Graf. Eine Niederträchtige ist sie.

Baron. Das ist zu viel. (zieht) Vom Leder, Herr, ich fordere Genugthuung.

Graf. Erst lesen Sie diesen Brief.

Baron. Nichts. Ziehen Sie! Sie haben mich in meiner Geliebten beschimpft. Ziehen Sie!

Graf. Nicht eher, als bis Sie den Brief gelesen. Er ist von Emilien.

Baron. Von ihr? Gut, ich will lesen, aber schlagen müssen Sie sich.

Graf. Lesen Sie, die Adresse ist an mich.

Baron. Närrisch genug. (liest.) „Liebster bester Graf! Sie haben mich mit einem Narren in Verdacht„ Wen meint sie damit?

Graf. Mich nicht.

Baron. Wen denn?

Graf. Lesen Sie, damit wir uns bald schlagen können.

Baron. Gleich. „Sie haben mich mit einem Narren in Verdacht„ (für sich) Es wird mir so sonderbar zu Muthe. „Der mir nie gefallen, und Ihnen nie gefährlich werden kann; denn der Baron Flittenborn„ —

Graf. Jetzt ist die Rede von Ihnen.

Baron. „Ist in den Jahren, wo er nur tändeln, aber nicht lieben kann.„

„Ich liebe ihn nicht, und habe ihn nie geliebt.„

Graf. Kurz und bündig.

Baron. „Sie sollen über alles Erklärung haben, wenn Sie heute Abends um neun Uhr zu mir kommen.„ Ich um acht Uhr, der um

 neun

neun, ein anderer um zehn. Sie ist in den Abentheuern der Liebe gut bewandert.

Graf. Lesen Sie — damit wir uns schlagen können.

Baron. „Kann ich Ihnen einen größern Beweiß meiner Liebe geben, als wenn ich Sie bitte, bei meinem Vater um meine Hand zu werben. ꝛc. ꝛc.„ (Giebt den Brief zurück.) Wollen Sie ein Glaß Wein mit mir trinken, lieber Graf?

Graf. Wir müssen uns erst schlagen.

Baron. Ist nicht mehr nöthig.

Graf. Warum lachen Sie denn nicht mehr?

Baron. Wer kann denn immer lachen.

Graf. Wer ist nun der Narr?

Baron. Der bin ich.

Graf. So sagt Emilie, ich behaupte aber das Gegentheil.

Baron. Sie sind zu gütig.

Graf. Ich bin ja selbst von Ihr betrogen worden.

Baron. So sind wir Narren in Kompagnie; desto besser.

Graf.

Graf. Sagen Sie mir aufrichtig, haben Sie Emilien jemals Ihre Hand angeboten?

Baron. Auf Ehre, niemals.

Graf. Aber ich.

Baron. Ziehen Sie sie zurück.

Graf. Das that ich schon, aber ich wünschte einen sprechenden Beweis ihrer Untreue zu haben.

Baron. Das geht. Da kann ich mich wegen des Narren rächen. Hören Sie Graf — In diesem Billet giebt mir Emilie ein viel versprechendes Rendezvous. Hier ist auch der Schlüssel zur Hintertreppe. Was geben Sie mir, ich verkaufe Ihnen das Rendezvous.

Graf. Was Sie dafür wollen.

Baron. 100 Dukaten.

Graf. Da sind sie.

Baron. (giebt ihm Brief und Schlüssel.) — Um den Preiß verkaufe ich Ihnen alle Rendezvous, die ich hier noch bekomme. (nimmt das Geld) Etwas für die Armen. Um acht Uhr ist die Stunde.

Graf. Die ich nicht versäumen werde.

Baron. Und sagen Sie ihr: Baron Flittenborn ließe sich empfehlen, und er sei kein Narr.

Graf. (Der den Brief liest.) Es ist unerhört, unerhört! Aber recht gut; nun kann ich doch mit ganz reinem Herzen an meiner Geliebten hängen.

Baron. An einer neuen Geliebten?

Graf. Ja.

Baron. Lieber Graf, Sie sind kaum ein Uebel los geworden, und schaffen sich schon wieder ein neues an?

Graf. Wenn Sie sie kennten, die ich liebe. — Es ist ein herrliches Weib.

Baron. Weib! Ist sie schön?

Graf. Wie eine Venus.

Baron. Kennen Sie sie schon lange?

Graf. Seit heute.

Baron. Und werden schon geliebt? Das muß auch eine seyn, die Rendezvous giebt.

Graf. Sie irren sich.

Baron. Ist möglich. Haben Sie schon Beweiße ihrer Liebe erhalten?

Graf. Ja.

Baron. Vielleicht eine Busenschleife, einen Händedruck.

Graf. Ein Rendezvous um neun Uhr.

Baron. Um neun Uhr?

Graf. Lesen Sie. (Giebt dem Baron einen Brief.) Ich wage nichts, denn Sie kennen die Dame gewiß nicht.

Baron. (liest.) Was ist das? Meines Weibes Hand — Nein — Ja, sie ists — (zieht den Brief, den ihm Karl gab, aus der Tasche und vergleicht ihn) Sie ists beim Teufel; sie ists.

Graf. Haben Sie gelesen?

Baron. Ich muß mich fassen — noch nicht.

Graf. Die Hand ist doch sehr leserlich.

Baron. Ja, das ist sie. „Liebster Graf."

Graf. Wie zärtlich!

Baron. Ja, sehr zärtlich. „Ich sagte Ihnen heute, daß Sie vier Wochen lang beständig um mich seyn müßten. Diesem zu Folge finden Sie sich heute Abends um neun Uhr auf dem Platze ein, wo Sie mich heute früh in den Wagen hoben.„ Wo haben Sie sie in den Wagen gehoben?

Graf. So fragt man Kinder aus.

Baron. Ich ersticke. „Ich habe Ursache, Sie heimlich zu sprechen.„ Haben Sie, Madame? „Ich liebte Sie beim ersten Anblicke.„ Das sagte sie mir auch; „und werde Sie ewig lieben. Ihre Minna.„ O! ich betrogener Mann. Da ist der verfluchte Brief.

Graf. (nimmt ihn.) Was ist Ihnen?

Baron. Ich bekam gewaltige Stiche im Kopfe. Lassen Sie mich den Brief noch einmal lesen.

Graf. Wozu?

Baron. Ich soll die Hand kennen!

Graf. Das sollen Sie am wenigsten. (steckt ihn ein.)

Baron. Das muß ein liebenswürdiges Weib seyn. Wo lernten Sie sie kennen.

Graf. Erlauben Sie. —

Baron. Sie wollen mir auch gar nichts sagen.

Graf. Sie sind mir gefährlich.

Baron. Hören Sie; ich will Ihnen einen Vorschlag thun. Geben Sie mir das Rendez=

dezvous, und ich gebe Ihnen die hundert Dukaten zurück.

Graf. Das thue ich nicht.

Baron. Warum nicht? Sie haben das Weibchen heute zum erstenmal gesehen, und können unmöglich in sie verliebt seyn.

Graf. Ja, das bin ich wirklich.

Baron. Das sollen Sie aber nicht seyn.

Graf. Sonderbar; warum nicht?

Baron. Weil ich es nicht leiden kann, weil ich ihr. Noch eins. Ich gebe Ihuen 200 Dukaten, und lasse Ihnen das Rendezvous mit Emilien umsonst.

Graf. Ich thue es nicht.

Baron. Ich gebe Ihnen tausend. Jetzt reden Sie, wo —

Graf. Nicht um zehn tausend.

Baron. Nein, so viel gebe ich nicht, denn ich habe sie nicht.

Graf. Leben Sie wohl.

Baron. Nicht von der Stelle, bis ich weiß, wo Sie die Dame in den Wagen gehoben haben.

Graf. Was fällt Ihnen ein, Baron?

Baron. Ich kann und will es nicht zugeben.

Graf. Was, was?

Baron. Daß Sie um neun Uhr zu der Dame gehen.

Graf. Was geht Sie die Dame an?

Baron. Viel. Sie ist — sie sey, wer sie sey, ich leide es nicht. (geht mit dem Degen auf ihn los.) Ich leide es nicht.

Graf. Sind Sie wahnsinnig?

Baron. Wohin sind Sie bestellt? Ich kenne die Dame.

Graf. Um so mehr bleibe ich verschwiegen.

Baron. Graf, ich bitte Sie um alles in der Welt, schonen Sie meine Ehre!

Graf. Ihre Ehre.

Baron. Ich stoße Ihnen den Degen durch den Leib, wenn Sie nur einen Schritt thun.

Graf. Er ist nårrisch.

Baron. Herr, es ist meine Frau, zu der Sie wollen.

Graf. Richtig! Wie komm ich los?

Baron. Karl! — Meine Frau. — Karl! zu der kann ich Sie doch nicht gehen lassen.

Graf. Beruhigen Sie sich, armer Mann.

Baron. Der Teufel sey da ruhig. — Reden Sie — ich verlasse Sie nicht, Karl.

Graf. (läuft davon.)

Baron. (läuft ihm nach.) Es ist meine Frau, haltet ihn auf. — Ich bringe Sie um! — (Ab.)

Siebente Szene.

Karl.

Karl. Was giebts? — Alles leer. Ich habe geglaubt, der Graf zöge meinem Herrn einen Zahn aus, so hat er geschrieen. (Sieht durchs Fenster.) Dort läuft der Graf, — da mein Herr. Was Teufel, haben die ein Wettrennen mit einander? Aber was ist das! — den Grafen holt mein Herr nicht ein, er hat zu lange Füsse, was muß da vorgefallen seyn?

Achte Szene.

Karl. Therese.

Karl. Was ist denn dir, hast du dich geärgert? Du siehst ja so grün und gelb aus, wie eine Heuschrecke.

Therese. Ich habe mit meinem Vetter Streit gehabt, er will die 2000 Gulden nicht hergeben.

Karl. Nicht? Wir wollen ihn nicht viel fragen, er muß.

Therese. Er hat mir so viel Stichelreden um deinetwillen gegeben.

Karl. (drohend.) Wenn ich einmal anfange, Stichelreden zu geben.

Therese. Nur ruhig.

Karl. Zwei tausend Gulden nicht hergeben wollen; mein Blut ist in Bewegung.

Therese. Ich liebe dich, Karl.

Karl. Schon recht, aber die 2000 muß er hergeben.

Therese. Aergere dich nicht.

Karl. Heute noch. — Ich will mich für

keinen

keinen Narren halten lassen. Dein Vetter ist ein Betrüger.

Therese. Aergere dich nicht.

Karl. Ich muß mich zu Zeiten ärgern, sonst werde ich krank. Ruffe deinen Vetter. Was wird mein Herr Papa sagen, wenn aus der Heurath nichts würde. — Ruffe deinen Vetter!

Therese. Gleich, lieber Karl. Aber schone deine mir so werthe Gesundheit! — Da ist er. —

Neunte Szene.

Wirth. Vorige.

Karl. Hat Ihnen die Mamsell 2000 Gulden geliehen?

Wirth. Ja.

Karl. Ich will sie heurathen.

Wirth. Die 2000 Gulden?

Karl. Nicht grob, Herr Wirth! — Thereserl, willst du mich heurathen?

Therese. Ja — daß Sie es nur wissen, Herr Vetter.

Karl.

Karl. Erkennest du mich für deinen Herrn und Vormund?

Therese. Ja.

Karl. Her mit den 2000 Gulden!

Wirth. Heute noch?

Karl. Ja, heute noch.

Wirth. Wie Sie befehlen.

Karl. Gehe, liebe Frau, packe deine Sachen zusammen. — Morgen ziehest du aus.

Wirth. Ich glaube nicht. Sie wird ihn nicht heurathen.

Karl.
Therese. } Warum nicht?

Wirth. Das soll er gleich erfahren.

Karl. Ehe Sie gehen, erklären Sie sich, ob Sie die 2000 Gulden heute noch auszahlen wollen.

Wirth. Warum heute noch?

Karl. Weil ich sonst morgen klage, wenn ich zurückkomme.

Wirth. Zurückkomme? Reisen Sie?

Karl. Ja.

Wirth. Allein?

Karl. Allein.

Wirth. Weiß es Ihr Herr?

Karl. Er weiß es.

Wirth. So so. Wohin denn?

Karl. Was geht das Sie an. — Sie zahlen heute noch 2000 Gulden, — wo nicht alles, doch die Hälfte, sonst verklag ich Sie.

Wirth. Ich danke für die Nachricht.

Karl. Jetzt lassen Sie eine Postkalesche und zwei Pferde bestellen.

Wirth. Gleich. (bei Seite.) Zwei Gerichtsdiener. (Ab.)

Zehnte Szene.

Therese. Karl.

Therese. Reisest du wirklich?

Karl. Ja, mein Kind.

Therese. Weit?

Karl. Nach Baden, um Geld für meinen Herrn zu holen. Sey unbesorgt, bis eilf Uhr bin ich wieder da.

Therese. Gewiß?

Karl. Gewiß.

Therese. Aber dein Herr?

Karl.

Karl. Bleibt hier. — Seiner Frauen Onkel ist tod.

Therese. Wäre es doch dein Vater auch.

Karl. Sey ohne Sorgen, er stirbt bald. Hier, mein Kind, ist der Schlüssel zu meinem Zimmer. Da findest du Bücher und zerrissene Hemder, so viel du willst. Gieb acht auf meine Sachen, damit wir etwas erwirthschaften. Hier hast du ein neues Buch, es heißt: Kants Kritik der reinen Vernunft.

Therese. Deine Stiefel sind fertig. — Brauchst du sie auf die Reise?

Karl. Zu einer Post? Es ist ja trocken Wetter. — Noch eins! Gieb mir doch so was kaltes auf die Reise, hast du nichts?

Therese. Ja, ich werde dir gleich etwas zusammen machen, ich bring es dir. (schnell ab.)

Eilfte Szene.

Karl.

Eine Geliebte, die nur Nahrung dem Herzen, aber dem Magen nichts zu verdauen giebt, kennt keine menschlichen Bedürfnisse.

Erst

Erst essen, dann lieben. — Dem Ugolino im Hungerthurm wäre ein Stück Rindfleisch gewiß lieber gewesen, als eine Venus.

Zwölfte Szene.

Karl. Wirth.

Karl. Ist die Post bestellt?

Wirth. Nein.

Karl. Warum nicht?

Wirth. Weil er nicht mehr aus dem Hause kömmt.

Karl. Wer wird mir das verwehren?

Wirth. Ich. Er ist mein Arrestant.

Karl. Arrestant?

Wirth. Ja, Herr.

Karl. Jetzt geh er, oder ich breche ihm Arme und Beine.

Wirth. Wache! Leute!

Dreizehnte Szene.

Gerichtsdiener. Kellner. Vorige.

Wirth. Fanget ihn, fanget ihn!

Karl. Was ist das? Gehet mir vom Leibe.

Wirth. Er ist ein Wilddieb, vogelfrey.

Karl. (flüchtet sich mit einem Sessel bewafnet hinter einen Tisch.) Zurück! Tausendsapperment, ich kann gar nicht schießen.

Gerichtsdiener. Gebe er sich.

Karl. Ich bin ein Gelehrter, laßt mich! Ein zweiter Voltair; und ein ehrlicher Mann — ich lasse mich nicht arretiren.

Wirth. Hans Michel, pak an!

Karl. Ich habe nichts gethan.

Wirth. Greifet an! Zwei Kinder hat er umgebracht.

Karl. Nicht eine Katze; zurück! — Ich habe die kleinen Kinder gerne.

Wirth. Er ist ein Mörder. Greifet ihn!

Karl. Es ist nicht wahr. Zu Hülfe! Gnädiger Herr! (Die Soldaten und Haußknechte sind immer um ihn; er giebt auf alle Acht, daß ihn keiner fängt.)

Wirth. Ziehet die Säbel, bindet ihn.

Karl. Gewalt! Gnädiger Herr! Hülfe!

Vierzehnte Szene.

Vorige. Therese.

Therese. (mit einem kleinen Pakete.) Was ist das?

Wirth. Arretirt ihn!

Therese. Was hat er gethan?

Hansmichel. Zwei Kinder hat er umgebracht.

Therese. (fällt auf einen Sessel.) Ach!

Funfzehnte Szene.

Vorige. Baron.

Karl. Therese, Hülfe!

(man hat ihn nun gefangen, und bindet ihn.)

Karl. Nur nicht öffentlich — keine Kinder. — Ach ich armer Mann!

Baron. Was giebt es da wieder?

Karl. (raft sich auf, und knieet vor dem Baron nieder.) Gnädiger Herr, Erbarmen! Ich bin eine arme Waise. Ich habe keine Kinder. —

Baron. Warum arretirt man —

Wirth. Wilddieb ist er.

Hansm. Hat zwei Kinder umgebracht.

Gerichtsd. Und einen alten Mann.

Karl. Es ist nicht wahr.

Baron. Wer läßt ihn arretiren?

Karl. Der Wirth.

Wirth. Ich nicht.

Karl. (weinend.) Gebunden haben sie mich.

Baron. Schweigt alle! (zu den Gerichtsdienern.) Wer hat euch gerufen?

Gerichtsdiener. Der Wirth, E. G.

Baron. Warum läßt er meinen Bedienten arretiren? Der Teufel soll ihn —

Karl. (schreiend und grob gegen den Wirth.) Warum? Ihn soll der Teufel!

Wirth. Ich lasse ihn nicht arretiren.

Baron. Wer denn?

Wirth. Der Preuße.

Baron. Wer ist der Preuße?

Wirth. Ich weiß es nicht.

Karl. Der Jakob Schnabel ist's.

Wirth. Hier in diesem Zimmer logirt er.

Baron.

Baron. (zu den Gerichtsdienern.) Bindet ihn los. Ich bürge mit Ehre und Leben für die Person. Ich bin Baron Flittenborn.

Gerichtsd. Schon gut, E. G. (binden ihn los.)

Baron. (zum Wirth.) Und er, schaft er mir nicht heute noch den Preußen, so lasse ich ihn morgen öffentlich zu meiner Satisfaktion arretiren. (geht in sein Zimmer.)

Wirth. Das ist verflucht. — Suchet mir den Kerl!

Gerichtsd. Wie sieht er aus?

Wirth. Ich will ihn euch beschreiben, kommt! (Ab mit den Gerichtsdienern und Kellnern.)

Karl. (zur Therese, die er schüttelt.) Therese! Therese!

Therese. Hast du wirklich zwei Kinder umgebracht?

Karl. Nicht eine Katze.

Baron. (in der Szene.) Karl! Karl!

Karl. Gleich, E. G. — Adieu!

Therese. (giebt ihm den Braten, der im Pakete ist.) Der Braten.

Karl. Gieb ihn her. (nimmt ihn, und läuft ab.)

Therese. (geht mit affektirter Schwäche ab.)

Baron. Karl! Karl! Karl!

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Saal im Gasthofe.

Baron.

(Von einer heftigen Unruhe hin und her getrieben, immer auf die Uhr, mit Degen, aber ohne Hut.)

Drei viertel auf acht Uhr! Um neun Uhr hat sie ihn bestellt, in einer Stunde bin ich — Wirth! Wirth! — Der Graf — (reißt an der Glocke.) Wirth! — Warum habe ich geheurathet? (läutet wieder.) Die Leute sind taub. — Mein Weib hier! — Ich will mich scheiden lassen. (singt vor Galle.) Karl! Karl! Zum rasend werden. — Wo er bleibt. —

Zweite Szene.

Karl. Baron.

Baron. Hast du ihn gefunden?

Karl. (ausser Athem.) Ich habe —

Baron. Was, was?

Karl. Den Grafen nicht gefunden.

Baron. Ist er noch nicht zu Hauße gewesen?

Karl. Nein. Aber dem Jakob Schnabel sind die Gerichtsdiener auf der Spur.

Baron. Nicht den Schnabel, den Grafen will ich.

Karl. Sie haben aber mit einander gesprochen.

Baron. Wer?

Karl. Der Graf und der Schnabel.

Baron. Geh zum Teufel, und hole den Grafen.

Karl. Ist er da?

Baron. Wo du ihn findest, schleppe ihn her. —

Karl. Aber gnädiger Herr —

Baron. Geh! sag ich.

Karl. Ich gehe schon.

Baron. Laufe! sage ich.

Karl. Ich laufe ja schon. (Ab.)

Baron. Wirth! Wirth! (läutet wieder.) Ich werde noch unsinnig. Wirth! Es kostet mir das Leben.

Dritte Szene.

Baron. Wirth.

Baron. Geschwind, geschwind! Sind Lehnbediente im Hauße?

Wirth. Ja.

Baron. Zu mir, geschwinde.

Wirth. Alle beide?

Baron. Ja, ja; so eile er sich doch.

Wirth. (Ab.)

Baron. Meinen Hut! Ich selbst will fort. — Wo bleiben die Lehnbediente? Wirth, Wirth! (läutet.) Karl, Karl! — Wo der Schurke bleibet!

Vierte Szene.

Baron. Wirth. Zwei Lehnbediente.

Baron. Kennt er den Grafen Wallsen? Er auch? (Ohne auf Antwort zu warten.) Nun so laufet. Er wird um neun Uhr irgendwo auf der Gasse stehen, suchet — Geht er in ein Hauß, so laufet, was ihr könnet, und saget mir es. — Aber geschwind! (schiebt sie zur Thüre hinaus.) Wo ist mein Bedienter?

Wirth. E. Gnaden haben ihn ausgeschicket.

Baron. Er soll kommen, hole er ihn.

Wirth. Wo ist er denn?

Baron. Er soll kommen. Fort! Es ist schon acht Uhr — (Wirth ab.) und um neun Uhr ist die Bestellung. Verdammtes Weib! Wirth! Wirth! Meine Uhr geht zu spät, es ist gewiß schon neun Uhr. — Wirth — Ausziehen will ich. Wirth! — Ich erdroßle beide. (läutet und singt dazu.) Wirth!

Fünfte Szene.

Wirth. Baron.

Baron. Wie viel ist es an der Uhr?

Wirth. Gleich. (zieht seine Uhr.)

Baron. (entreißt sie ihm.) — Neun Uhr.

Wirth. Sie geht zu früh.

Baron. Es ist nicht wahr. — Nun muß ich selbst — sie sollen warten, wenn — (er läuft davon.)

Sechste Szene.

Wirth.

Wirth. Den Herrn hat ja die Tarantel gestochen; läuft mir mit der Uhr davon. Heute gehts in meinem Hauße zu, als ob's der Narrenthurm wäre. Ich glaube, der kleine Kerl mit dem Säbel hat alles verhext. Aber wenn sie ihn nur fangen! Wenn ich nur die großen Pässe, und Attestate gelesen hätte, die er mir zeigte, so —

Siebente Szene.

Karl. Wirth.

Karl. (athemlos.) Wo ist er?

Wirth. Wer?

Karl. Mein Herr.

Wirth. Fort ohne Hut.

Karl. Ich habe Spur — 2 Gassen von hier. — Er soll warten — ich bin gleich wieder da, ich habe ihn.

Wirth. Wen?

Karl. Er soll warten, ich habe ihn. (Ab.)

Wirth. Wen hat er denn? Es wird mir angst und bange, unter den Leuten länger zu bleiben, und ich weiß eigentlich nicht, was sie wollen. Daß Karl kein Mörder ist, davon bin ich überzeugt, denn er bleibt hier, und hätte schon längst über alle Berge seyn können. Auf die Art bin ich um meinen rothen Louisd'or geprellt, der gewiß nicht falsch war.

Achte Szene.

Wirth. Baron.

Baron. (eilig.) Noch nicht zurück?

Wirth. Ja. Karl hat ihn.

Baron. Wen?

Wirth. Das weiß ich nicht, aber er hat ihn gewiß.

Baron. Wo, wo?

Wirth. Er bringt ihn.

Neunte Szene.

Vorige. Karl.

Baron. (zum Wirth.) Ich ermorde ihn, Herr —

Karl. Sie bringen ihn.

Baron. Den Grafen?

Karl. Nein, den Schnabel.

Baron. Den Grafen will ich.

Karl. Sie haben mit einander gesprochen.

Zehnte Szene.

Vorige. Therese, gleich darauf zwei Gerichtsdiener mit Jakob.

Therese. Karl, sie bringen ihn.

Wirth.
Karl. } Da ist er.

Gerichtsdiener. Wir haben ihn.

Baron. (heftig.) Du hast mit dem Grafen gesprochen?

Karl. Was? Er will es leugnen?

Baron. Rede, Elender!

Wirth. Gehängt wird er.
Karl. Ich ein Strassenräuber!
Therese. Mein Mann ein Mörder! }

Baron. Schweigt! Wer bist Du? (zieht den Degen.) Rede, oder —

Wirth. Zugestochen —

Karl. In den Arm, gnädiger Herr, da schadet es nicht.

Baron. Wirst du reden? Wo ist der Graf?

Karl. Er hat mit ihm gesprochen.

Wirth. Binden, binden muß man ihn. Meinen Louisd'or — wo ist er?

Baron. Jetzt, Mensch, rede, oder Du wirst eine Leiche.

Jakob. Läßt man mich denn zum Worte kommen.

Baron. Bekenne! (schüttelt ihn.)

Jakob. Ja, ja! E. G. ich bin —

Karl. Er gestehet es ein.

Baron. Schweig, Gott, es ist neun Uhr! Wo ist der Graf? Wer bist Du?

Jakob. Gnade. Ich bin bei E. G. Frau Gemahlin im Dienste.

Baron. Bei meiner Frau? Kennst du den Grafen Wallsen?

Karl. Er hat mit ihm gesprochen.

Gerichtsdiener. Ja, das hat er.

Baron. Was, was?

Jakob. Meine gnädige Frau hat mich hingeschickt, dem Grafen ein Rendezvous abzusagen, das sie ihm auf heute Abend gegeben hatte.

Baron. (sich erholend) Ah, also abgesagt!

Jakob. Ja, sie hat sich anders besonnen, und ist Euer Gnaden wieder treu geworden.

Baron. Wenn ist sie angekommen?

Jakob. Gestern.

Baron. Gestern erst — wo wohnt sie?

Jakob. Bei dem Fräulein Wildsperg.

Baron. Bei — bei dem Fräulein Wildsperg? —

Jakob. Bei der nemlichen, die E. G. heute Abends um acht Uhr ein Rendezvous gegeben. Aber E. G. fanden das Fräulein nicht zu Hause.

Baron. Und meine Frau?

Jakob. Erwartet E. G. im finstern Zimmer. Sie hat die Stelle des Fräuleins angenommen.

Baron. (erschrocken.) Des Fräuleins? Und ich verkaufe um hundert Dukaten dem Grafen mein Billet — verschaffe ihm Gelegenheit — Blitz und alle Wetter! (Ab.)

Jakob. Gnädiger Herr, bin ich frei?

Karl. Nein, führet mir den Arrestanten nach — Ich gehe zu meinem Herrn. (zu Theresen.)

resen.) Du gehest mit mir, (zum Wirth) und richte er die 2000 Gulden, die er meinem Weibe schuldig ist, sonst — kommt ihr Leute!

Wirth. (bittend.) Herr Vetter!

Karl. Nichts Vetter! 2000 Gulden sind mir lieber, als ein ganzer Stall von Vettern und Tanten.

Wirth. Herr Vetter! (Alle ab.)

Eilfte Szene.

Zimmer in Emiliens Wohnung.

Minna. Emilie.

Minna. Ich hätte dem Grafen das Rendezvous nicht sollen absagen lassen, denn ich sehe Dir es an, daß Du heute noch Dich gerne mit ihm versöhntest.

Emilie. Das hat Zeit. Ich habe mir fest vorgenommen, drei Wochen lang auf ihn böse zu seyn.

Minna. Aber, Emilie, er liebt Dich, und da ich meinem Manne verzeihe, der mich im

Grunde stärker beleidigt hat, und viel älter ist, als der Graf, so könntest Du es auch.

Emilie. So ganz unerbittlich werde ich auch nicht seyn.

Minna. Wenn nur mein Bedienter da wäre, ich schickte gleich wieder nach dem Grafen.

Emilie. Nein, das verbitte ich mir.

Minna. Wie Du willst. Aber es ist acht Uhr vorüber, und mein Mann ist noch nicht da.

Emilie. Er wird schon kommen.

Minna. Es wäre fatal, wenn er nicht käme, und ich noch 12 Stunden auf meinen Mann warten müßte. Henriette giebt doch Acht, daß sie uns vorher —?

Emilie. Ohne Sorge, er überfällt uns nicht. Wenn Kammerjungfern als Vorposten ausgestellt werden könnten, welches Lager würde dann überfallen werden?

Henriette. (durch eine Seitenthüre.) Jetzt eben kommt der Baron über den Hof.

Emilie. Komm, Henriette. (zu Minna.) Sey

Sey nicht grausam! (mit Henrietten durch die Seitenthüre ab, woher diese kam.)

Minna. Das Licht muß ich wegsetzen. (setzt es in ein anderes Kabinet.) Wie ist mir doch so wunderbar zu Muthe; man sollte keinen Mann auf die Probe setzen, denn besteht er sie nicht, so bestrafet man sich selbst am stärksten, und leider wird er sie nicht bestehen. (man höret von aussen einen Schlüssel anstecken und öfnen.) Da ist er, hätte ich doch Licht!

Zwölfte Szene.

Graf. Minna. Beide mit gedämpfter Stimme.

Graf. (aus der Mittelthüre.) Emilie!

Minna. Sind Sie es, Lieber?

Graf. Ja, meine Liebe. Soll ich zuschlüssen?

Minna. Freilich.

Graf. Es ist auch besser; wir könnten sonst überfallen werden. (schließt von innen.)

Minna. Der ist sehr vorsichtig. Kommen Sie näher; hier bin ich.

Graf. O, meine Theure! (küßt ihr oft die Hand.)

Minna. Aber was ist Ihnen? Sie zittern ja.

Graf. Vor Freude.

Minna. Was werden Sie von mir denken? Zu so einer Stunde —

Graf. Was ich denke? Daß mich die schöne Emilie liebt. Auch ist es ja nicht das erstemal, daß wir uns alleine sprechen.

Minna. Freilich nicht.

Graf. Sie haben mir schon viele Beweise Ihrer Liebe gegeben, und kennen also meine Verschwiegenheit.

Minna. (mit verändertem Tone.) Was? Ja das ist wahr.

Graf. Es ist ja nicht das erstemal, daß wir uns so sehen.

Minna. (für sich.) Die Falsche! — Wohl wahr.

Graf. (sie umfassend.) Aber, Emilie, Du bist so kalt.

Minna. Liebst Du mich denn wahrhaft?

Graf. Wer kann Dich sehen und nicht lieben? Aber der Graf — er verbittert mir jede Freude, die mir Deine Liebe giebt.

Minna. Lieber, sey unbekümmert, ich liebe Dich allein.

Graf Ha! Göttliche Emilie, beruhige mich ganz, schwöre mir, daß Du den Grafen nicht liebst.

Minna. Auf meine Ehre, ich liebe ihn nicht.

Graf. Und hast ihn auch nie geliebt?

Minna. Nie.

Graf. Aber, ehe Du mich kanntest, doch.

Minna. Auch nicht. Man braucht ja immer jemanden, der uns die Treppen auf und nieder führet.

Graf. So so.

Minna. Ich mußte immer über seine Zärtlichkeit lachen. — Du bist der einzige —

Graf. (stößt sie von sich.) Ha, Falsche, treulose!

Minna. Was ist das?

Graf. Spielt man so mit dem Herzen eines Mannes? Niedriges Geschöpf!

Minna. (bei Seite.) Gott, das ist ja nicht mein Mann. —

Graf. Nun bin ich von ihrer schändlichen Untreue überzeugt.

Minna. Wer ist das?

Graf. Heuchlerin, abscheuliche Heuchlerin, ihrem Väter, der ganzen Welt will ich Ihre Aufführung erzählen. Ich habe Sie wahrhaft geliebt, aber nun sollen Sie erfahren, daß ich auch hassen kann. Ich will mich rächen, Ihnen die Larve herabreissen.

Minna. (hat sich während des Grafen Rede in das Kabinet geschlichen, nun tritt sie mit dem Lichte heraus.)

Graf. Wo ist sie hin? Ha, in das Kabinet. — (so wie er Minna erblickt, steht er, wie versteinert.)

Minna. (auch erschrocken.) Wie kömmt der hieher? — Herr Graf —

Graf. Gräfin Stammer.

Gräfin. Was wollen Sie hier?

Graf. (verwirrt.) Ich, ich weiß es nicht.

Minna. Wie kamen Sie hieher?

Graf. Das weiß ich nicht; aber für wen hielten Sie mich?

Minna. Für meinen Mann.

Graf. Mann? — Für den toden?

Minna. Nein, für den lebendigen.

Graf. Haben Sie denn einen lebendigen Mann?

Minna. Ja — Nein — er ist ja tod.

Graf. Und hielten mich für Ihren Mann, und sprachen mit mir, als sey ich lebendig? —

Minna. Das sind Sie ja auch. — Emilie.

Dreizehnte Szene.

Vorige. Emilie.

Emilie. Was giebts? (erschrocken.) Was wollen Sie hier, Herr Graf?

Graf. Ich? Nichts. Wo ist denn der Baron?

Emilie. Wie kommen Sie in dieses Zimmer?

Graf. Der Baron hat mir — das Rendez=

dez=

dezvous — welches Sie ihm gegeben, verkauft —

Minna. (lacht.)

Emilie. Was?

Baron. (aussen an der Thüre.) Sie ist darin. (klopft heftig.) Das hintere Thor stand offen, aufgemacht Herr Graf!

Graf. Gleich.

Emilie. Unterstehen Sie sich! Minna, geh ins Kabinet, und nimm meinen ungetreuen Schäfer mit dir.

Baron. Tausendsapperment, aufgemacht!

Minna. Kommen Sie, der Baron kömmt.

Graf. Ich muß hier bleiben.

Baron. Eine Axt her, ich haue die Thüre auf.

Emilie. Werden Sie gehen?

Graf. Der Baron —

Emilie. Was geht Sie der Baron an?

Baron. Ich lasse mich scheiden.

Minna. (Nimmt das Licht.) Kommen Sie doch!

Graf. Emilie, was ist das alles?

Emilie. Baronin Flittenborn wird es Ihnen sagen.

Graf. Baronin Flittenborn?

Minna. Kommen Sie!
Emilie. Gehen Sie.
Baron. Aufgemacht!

(Die Damen ziehen den Grafen ins Kabinet.)

Baron. Weib, mache auf. — Holet Wache, Zimmerleute! Graf, es ist mein Weib, bei der Sie sind.

Emilie. (will die Thüre öfnen, der Graf tritt mit einem Licht herein.)

Emilie. Was wollen Sie?

Graf. Sie haben ja kein Licht.

Emilie. Wollen Sie hinein. (schiebt ihn ins Kabinet.)

Graf. Aber, Emilie! (Ab.)

Emilie. (öfnet die Thüre.)

Baron. Nun, schändliches Weib, wirst du aufschliessen? (Die Mittelthüre öfnet sich.)

Baron. (noch draussen.) Zurück! (stürzt herein.) Bist du — (erschrickt.) Guten Abend.

Emilie. Kommt man auf solche Art zu einem Rendezvous?

Baron.

Baron. Ich komme zu keinem. Wo ist sie?

Emilie. Wer?

Baron. Meine Frau!

Emilie. Sie haben eine Frau?

Baron. Leider.

Emilie. Sind verheurathet? Ich unglückliche! (fällt auf einen Stuhl.)

Baron. Fallen Sie nur jezt nicht in Ohnmacht, denn jezt habe ich nicht Zeit, Ihnen zu helfen; ich muß den Grafen und meine Frau suchen. Wo sind sie?

Emilie. Ist Ihre Frau das ehemalige Fräulein Sommersdorf?

Baron. Ja, die nemliche.

Emilie. Die in dem Pensionate mit dem Offizier —

Baron. Ja, die nemliche, wo ist sie?

Vierzehnte Szene.

Vorige. Graf.

Graf. (heiter.) Guten Abend, lieber Baron!

Baron. (wüthend.) Genugthuung, Herr! (zieht) Das Rendezvous!

Graf. Haben Sie es mir nicht verkauft?

Baron.

Baron. Ja; Jenes mit dem Fräulein, aber nicht mit meiner Frau. Wo ist sie? Reden Sie; wo ist meine Frau?

Funfzehnte Szene.

Vorige. Minna.

Minna. (schleicht sich hinten auf die Bühne.)

Graf. Das will ich Ihnen sagen, wenn Sie ruhig seyn werden. Ihre Frau ließt jezt die Briefe, die Sie an das Fräulein hier geschrieben haben.

Baron. (verlegen.) Ließt sie? —

Graf. Sie weint die bittersten Thränen über Ihre Untreue.

Baron. Weint sie?

Graf. Sie will sich rächen.

Baron. Es ist doch nicht Ernst?

Minna. (tritt hervor.) Nein, mein lieber Flattergeist, das wird sie nie.

Baron. (für sich.) Jezt weiß ich nicht, soll ich bitten oder schelten.

Minna. (ihm näher.) Sie weint auch nicht über Deine Untreue, denn sie hat ihrer liebsten Emilie selbst den Auftrag gegeben.

Baron. Welchen denn?

Minna. Dich in ihr Netz zu ziehen, um Dich dadurch von andern Thorheiten abzuhalten.

Baron. Mache ich denn Thorheiten?

Minna. Zu Zeiten.

Baron. Ist möglich. — Aber Du und der Graf — das Billet von Dir. —

Graf. Auch mich haben die Damen durch das Billet von Thorheiten abgehalten. Lieber Baron, bald hätte ich Ihre Frau geheurathet.

Baron. Geheurathet?

Graf. Ja, aber als eine verwittwete Gräfin Stammer.

Baron. Was ist das wieder Neues? Ich bitte euch, kläret mich doch über diese Dinge auf, denn ich weiß nicht, muß ich meine Frau, oder Sie mich um Vergebung bitten.

Minna. Du mich, mein Kind.

Emilie. Auch mich Herr Baron.

Baron. Wie, Sie wollen. Ich will sogar den Grafen um Vergebung bitten, daß er mir so viele Angst gemacht hat. Nur sagen Sie mir, (zu den Damen.) kennen Sie sich schon lange?

Emilie. Das glaub ich.

Baron. Und Sie wußten —?

Emilie. Daß das Fräulein Simmersdorf mit dem Muttermaal an der linken Hand Ihre Gemahlin ist.

Baron. Das wußten Sie. O weh! Und

Du, mein Kind, weißt, daß — daß ich dem Fräulein —

Minna. Daß Du dem Fräulein ein paar hundert Briefe voll Zärtlichkeit geschrieben hast.

Baron. O weh!

Minna. Ich hatte dem Fräulein den Auftrag gegeben. — Es war alles, was geschehen ist, verabredet.

Baron. Verabredet — darum mußte ich nach Wien reisen, um da — (hält den Hut vor die Augen) Jezt muß ich mich schämen.

Graf. Ich mich auch. — Aber nein, ich will mich nicht schämen.

Baron. Ich auch nicht. — Aber um Vergebung wollen wir bitten.

(Sie bitten durch Pantomime.)

Minna. Es ist euch schon vergeben, meine Herren.

Jakob. (draussen.) Tausendsapperment, ich lasse mich nicht auf die Wache führen.

Emilie. Was ist das?

Baron. Ha! ha! Karl.

Sechzehnte Szene.

Vorige. Karl.

Karl. Gnädiger Herr!

Baron. Was lärmt ihr so?

Karl. Ich will ihn auf die Wache führen lassen —

Baron. Wen?

Karl. Den Jakob Schnabel, aber —

Baron. Gleich laß ihn frei, und gebe das dem Gerichtsdiener.

Karl. Frei! Aber meine Ehre.

Baron. Sey kein Narr.

Karl. Eine Nacht könnte ihm nicht schaden.

Baron. Er soll frei seyn.

Karl. Das ist doch auch nicht recht — Gar keine Strafe. (Ab.)

Emilie. (die mit dem Grafen sprach) In Zukunft haben Sie mehr Vertrauen auf mich —

Graf. Gewiß, liebe Emilie. — Was muß so eine Freundin für eine Gattin seyn.

Baron. Nun liebes, bestes Weibchen hast Du mir vergeben?

Minna. Welche Frau wird ihrem Manne nicht Thorheiten vergeben.

Baron. Ja, und welcher Mann seiner Frau nicht Launen.

Ende.

Verbesserungen.

Seite 16. Custos Baron statt Graf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Weiberlaunen und Männerschwäche Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen

Leipzig 1797

P.o.germ. 1671
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123938-1
VD18 11965150